Nr. 216 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 20. September 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Sozialistischer Vormarsch in Schweden

Verluste der bürgerlichen Parteien — Zuwachs bei Sozialdemokraten und Kommunisten

Regierungswechsel unvermeidlich

Stockholm. Die schwedischen Reichstagswahlen sind bisher sowohl in Stockholm wie in ganz Schweden ruhig verlaufen. Wie erwartet, sind die bürgerlichen Linksparteien, Freisinnige und Liberale stark zurückgegangen. Die Kommunisten und teilweise auch die Sozialdemokraten haben an den meisten Stellen ihre Stellung verstärkt. Die Rechtspartei hat in einigen kleinen Städten Verluste, sie hat sich aber im großen und ganzen gehalten.

Die soeben vorliegenden Wahlergebnisse der Stadt Stockholm ergeben einen unerwartet starken Zuwachs der Sozialdemokraten, die von 83 000 auf 111 000 Stimmen gestiegen sind. Die beiden kommunistischen Parteien sind zusammen von 27 auf 34 000 Stimmen gekommen. Alle bürgerlichen Parteien sind zurückgegangen, am stärksten die bürgerliche Linke. Nationalsozialisten brachten nur 1 900 Stimmen auf.

Im neuen Reichstag wird Stockholm durch 6 Konservative, einen Liberalen, 10 Sozialdemokraten und 2 Kilbom-Kommunisten vertreten sein, während die Moskautreuen Kommunisten keine Vertretung haben. Die Stockholmer Sozialdemokraten haben drei Mandate erobert, eins von den Freisinnigen, eins von den Konservativen und ein neues.

Außerdem liegen noch die Ergebnisse aus 8 Provinzen vor. In Upsala hat die bürgerliche Linke 1 Mandat an die Sozialdemokraten verloren, in Oerebro die Rechtspartei 1 Mandat an die Bauernpartei, desgleichen in Kroneberg. In den übrigen 5 Provinzen ist die Mandatsverteilung unverändert. Die Nationalsozialisten haben in keinem der bisher ausgerechneten Wahlkreise einen Abgeordneten durchbringen können. Wie vorausgesagt, hat die Bauernpartei überall erheblichen Zuwachs zu verzeichnen, desgleichen die Sozialdemokraten und Kommunisten. Bei den kommunistischen Parteien reichen trotzdem in den meisten bisher ausgerechneten Wahlkreisen die Stimmen nicht aus, um ein Mandat zu erwerben.

England und die deutschen Forderungen

Ablehnend gegenüber den Wünschen — Absage an den Kurs der Reichsregierung

London. Die englische Regierung hat eine längere Mitteilung veröffentlicht, in der sie nach einer Versicherung über ihre Bemühungen

zur Erörterung der Abrüstung und der Wiederherstellung der Wirtschaft ihre Beobachtungen zu dem deutschen Anspruch auf Gleichberechtigung bekannt gibt.

Im Hinblick auf die bevorstehende Weltwirtschaftskonferenz, auf die großen Zugeständnisse in der Reparationsfrage und auf die gegenwärtigen wirtschaftlichen Bedürfnisse betrachtet

sie es als unglücklich, ungelegen und unklug, daß Deutschland seine Forderung jetzt erhoben hat und erblickt darin erhebliche Nachteile.

Rechtlich sei die Lage so, daß der Teil 5 des Versailler Vertrages noch verbindlich sei und seine Wirkung nur durch allgemeine Uebereinkunft verlieren könne. Deutschland sei nicht berechtigt zu dem Anspruch,

daß durch das Zustandekommen oder Nichtzustandekommen einer Abrüstungskonvention der Teil 5 des Versailler Vertrages hinfällig werde,

weil die anderen Mächte ihr Versprechen nicht erfüllt hätten. Es sei auch keineswegs gesagt, daß die Art, wie die deutsche Abrüstung vollzogen sei, auch unbedingt auf die anderen Unterzeichnermächte Anwendung finden müsse. England sei aber der Ansicht, daß der deutsche Anspruch sich nicht aus juristischen Ableitungen aus dem Friedensvertrag ergebe,

sondern vielmehr eine Aufforderung zur Berichtigung der Rüstungen sei, weil die deutsche Abrüstung der Vorläufer für die Abrüstungen der anderen sein sollte.

England habe schon sehr weitgehend abgerüstet. Die englische Regierung macht dann folgenden Vorschlag: sie erblicke die Aufgabe der Abrüstungskonferenz darin, den Rahmen einer Abrüstungsvereinbarung, gestützt auf den Grundsatz zu schaffen, daß jeder Staat für sich durch Uebereinkunft mit anderen eine Begrenzung auf sich nimmt, die er sich selbst auferlegt und freiwillig übernimmt, und zwar als ein Teil der gegenseitigen Verpflichtungen von einem Unterzeichnungsstaate dem anderen gegenüber.

Als Ergebnis der Vereinbarung wird es daher keinen Unterschied im „Status" geben.

Die Rüstungen eines jeden werden durch dieselbe Methode überwacht werden. Die Begrenzungen, die bereits durch die bestehenden Verträge — wie die Friedensverträge, die Flottenverträge von Washington und London — bestehen, werden, soweit sie nicht durch gegenseitige Uebereinstimmung abgeändert werden, in der freiwilligen und allumfassenden Uebereinkunft wieder erscheinen, über die zu verhandeln man sich jetzt gerade anschickt. Dieses letzte Dokument wird es dann sein,

das eine wirksame Verpflichtung für alle ist.

Diese Auffassung von der Art und dem Zwecke der Abrüstungskonferenz gibt nach Ansicht der englischen Regierung die Antwort auf die Frage des Status, die in der Mitteilung der deutschen Regierung vom 29. August aufgeworfen worden ist. Die Note schließt damit, daß das Ziel sich nicht durch eine scharfe Herausforderung oder durch Nichtteilnahme an der Abrüstungskonferenz, sondern nur durch geduldige Verhandlungen im Verlauf einer Konferenz erreichen läßt.

Die Konferenz von Stresa

Keine Einigung daher Einsetzung eines Sonderausschusses.

Stresa. Der letzte Abschnitt der Stresaer Konferenz hat begonnen. Der von dem Berichterstatter Zeelands fertiggestellte Vorentwurf über das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen des Finanzausschusses ist am Sonnabend vormittag im Finanzausschuß zur Aussprache gekommen. Er stieß auf sehr erheblichen Widerspruch. Die Schuldnerstaaten behaupten, daß darin in ganz einseitiger Weise der Standpunkt der Gläubigerstaaten bevorzugt sei und daß er im übrigen nur Allgemeinplätze enthalte. Wegen dieses Widerspruchs der Schuldnerländer hat man einen Sonderausschuß eingesetzt, der den Bericht umredigieren soll.

Der deutsche Vertreter, Ministerialdirektor Posse, erklärte zu Beginn der Sitzung, daß Deutschland sich außerstande sehe, neue zusätzliche Verpflichtungen zu übernehmen und daß daher ein finanzieller Beitrag für den „gemeinsamen Fonds" nicht in Frage komme.



Wechsel auch im russischen diplomatischen Korps

Sokolnikow, der russische Botschafter in London, wird auf sein Ersuchen hin von seinem englischen Posten in das russische Außen-Kommissariat in Moskau versetzt werden, wo er eine führende Stellung bekleiden soll.

„Bomben" für Genf

Wird der Völkerbund diesmal die „Feuerprobe" bestehen, das ist die Frage, die in den letzten Tagen in der internationalen Presse sehr eifrig erörtert wird. Wie hart auch die Meinungen aufeinander platzen, die internationale Diplomatie wird schon Mittel und Wege finden, um auch diese „Krise" des Völkerbundes, mit einer nichtssagenden Resolution, nicht warm, nicht kalt, zu überbrücken und nach zwei wuchtigen Kulissenschiebungen, der Welt zu beweisen, es ist doch gelungen, die Einigkeit der Völker aufrecht zu erhalten. Viele salbungsvolle Worte werden fallen und nur in vertraulichen Gesprächen der „Diplomaten" und „Staatsmänner" wird man sich unangenehme Wahrheiten sagen und für die Plenumstagungen einige „Bomben" zum politischen Nutzeffekt zum besten geben, als Schluß wird man erfahren, daß die französische Vorherrschaft doch wieder gesichert ist. Denn um nichts mehr und nichts weniger geht der Streit, als die Klärung der Fronten, ob der französische Einfluß auf die Dauer der Lösung so vieler Probleme im Wege stehen soll, ob nicht doch die schon längst fällige Revision einiger Ungeheuerlichkeiten aus der Kriegszeit reif zur Beseitigung ist. Und diese Revision ist nur auf dem Boden des Völkerbundes möglich, welchen die Siegerstaaten, mit einiger Abstinenz Italiens beherrschen. Großes steht auf dem Spiel und darum auch das Interesse für die diesjährige Herbsttagung, die zwar erst am 26. September beginnen wird, ihre Schatten schon weit vorauswirft.

Der Genfer Völkerbund ist in seiner heutigen Gestalt nicht vollwertig, denn es fehlen ihm zwei Machtfaktoren von internationalem Wert, Amerika und Rußland. Darum hat er auch kein Anrecht im Namen der Völker zu sprechen und hinzu tritt der Umstand, daß auch noch auf Jahre keine Aussicht besteht, daß Rußland und Amerika dem Genfer Bund beitreten. An sich hat dieser Völkerbund politisch eine Reihe von Fehlgeburten gezeugt und seine Beschlüsse sind der „Erfolg" von Kompromissen, die sich auf politische Faktoren beziehen, aber dafür das Recht wiederholt vergewaltigt haben. Ob in der Abrüstungsfrage, in der Lösung des chinesisch-japanischen Konflikts oder auf dem Gebiete des Minderheitenschutzes, der Völkerbund hat in dieser Beziehung auf der ganzen Linie versagt. Auf der anderen Seite steht die Reorganisation der Verwaltung des Völkerbundes auf der Tagesordnung und man wird verstehen, daß hier die beste Gelegenheit zu einer Generalabrechnung besteht. Daß Frankreich und seine Bundesgenossen diesen Völkerbund in seiner jetzigen Form erhalten wollten, ist verständlich. Deutschland, welches schon an der Abrüstungskommission nicht teilnehmen will, wenn es nicht als gleichberechtigter Faktor angesehen wird, droht auch mit dem Austritt aus dem Völkerbund und Italien meldet Ansprüche an, deren Erfüllung abhängig gemacht wird von seinem weiteren Verbleiben in dieser Genfer Gesellschaft. Andererseits droht Japan mit dem Ausscheiden aus Genf, wenn etwa der Bericht der mandschurischen Untersuchungskommission gegen Japan ausfällt und auch China will sich zurückziehen, wenn etwa Japan nicht entschieden verurteilt wird, daß es das Völkerrecht im Fernen Osten gebrochen hat.

Man sieht, hier stoßen sich ziemlich hart im Raum die Dinge und es wird schon allerlei diplomatischer Kniffe und Tricks bedürfen, um diesen „Staatsbrei" zusammenzuhalten. Von einer Zersetzung des Völkerbundes zu sprechen, ist mindestens verfrüht, man kennt nicht die Schliche der Diplomatie, mit dem einer um die Fichte geführt wird, soviel Recht auch immer auf einer Seite steht. Aber gerade wenn aus diesem Genfer Quasselhaus ein Völkerbund werden soll, ist es notwendig, daß eine gründliche Diskussion über seine Tätigkeit erfolgt. Gerade deshalb ist es notwendig, daß die Meinungen geklärt werden. Nun ist die französische Presse und die ihrer Bundesgenossen schon mit dem Urteil bereits vor der Tagung fertig, Deutschland will den Völkerbund sprengen. Es will unter allen Umständen einen größeren Einfluß auf die Leitung des Völkerbundes gewinnen, daß die Sekretärposten diesmal neubesetzt werden sollen, nachdem Drummond als Generalsekretär ausscheiden will, sollen auch die beiden anderen Sekretäre, ein Deutscher und ein Italiener, neubesetzt werden. Ferner will Deutschland unter allen Umständen die Gleichberechtigungsklausel für sich erringen und die Unzulänglichkeiten in der Behandlung der Minderheitsfragen im Völkerbund beseitigen. Fragen, die besonders Frankreich und seinen Bundesgenos-

sen schwer auf die Nerven fallen. Nichts einfacher, als daß man am besten schon Frankreich die Ratschläge erteilen möchte, nicht nachzugeben und lieber Deutschland als den Störfrieden aus dem Völkerbund ausscheiden zu sehen, nur ist man besorgt, daß die „Unzufriedenen“ mit Italien, Deutschland folgen werden und da auch Rußland und Amerika fehlen, dürfte der Genfer Bund ein Rumpfgebilde verbleiben, der aus der Einflußsphäre europäischer Politik ausscheiden möchte. Daß Frankreich die Verhandlungen in Genf zu seinen Gunsten ausgestalten will, ist verständlich und wird dann lieber seine „unbefriedigten“ Bundesgenossen fallen lassen. Eine solche Probe steht gegenüber Polen bevor. Der Irak wird in den Völkerbund aufgenommen und auch die Türkei reflektiert nach ihrem formellen Beitritt auf einen Sitz im Völkerbundsrat. Dies kann aber nur erfolgen, wenn man den Ratssitz Polens streitig machen will, welches durch den Anspruch seine Stellung als Großmacht dokumentieren will. Es wird von Frankreich abhängen, ob sich Polen eine Niederlage holt oder rechtzeitig dazu veranlaßt wird, auf eine Wiederwahl zu verzichten. Man weiß, daß bei der deutsch-polnischen Spannung eine Unterstützung der polnischen Ansprüche durch Deutschland nicht in Frage kommt und man wird auch verstehen, warum gerade polnischerseits Deutschlands Völkerbundspolitik hart angegriffen wird.

Die Erledigung verschiedener deutscher Wünsche ist nur auf dem Boden des Völkerbundes möglich. Da Deutschland darauf besteht, daß es als gleichberechtigter Faktor in der internationalen Völkergemeinschaft anerkannt wird, wird es von seinen „Freunden“ der Erpressungen auf politischem Gebiet beschuldigt. Das allein sollte Beweis genug sein, wenn man solche „Erpressungen“, im Rahmen des Völkerbundes, durchführen kann, daß etwas faul im Völkerbund ist. Aber auch die Entgegennahme der Berichte über die Konferenz in Stresa, die den Balkanstaaten Hilfe bringen soll, ist strittig, noch heikler ist der Lytton-Bericht über die chinesisch-japanischen Konflikte, so daß es wirklich an Bomben nicht fehlt, um die Staubröcke der Diplomatie etwas ungewöhnlich zu klopfen. Es ist aber bezeichnend für den Geist dieses Völkerbundes, daß er, auf dem Rechtsboden aufgebaut, nichts erledigen kann, ohne nicht politische Fallen zu stellen oder durch Intrigen Kompromisse zu erzwingen. Deutschland müßte wirklich politisch sehr ungeschickt sein, wenn es diese Situation nicht für sich ausnutzt, zumal ja in den Völkerbundssatzungen selbst ausdrücklich betont steht, daß die schwierigen Konflikte der Nationen nur auf seinem Boden, im Interesse des Friedens, ausgetragen werden sollen. Es gehört also schon ein Stück böses Gewissen dazu, wenn man diese Auseinandersetzungen scheut, wie zum Beispiel die Minderheitenfrage. Gewiß gibt es da Staaten, denen gerade dieses Problem auf den Nägeln brennt, aber auch über 40 Millionen Menschen, also größer, als oft ganze Staaten, die auf ihre Rechte und auf Erfüllung der Völkerbundsgarantien, warten. Die „Bomben“, die da in den nächsten Wochen in Genf platzen werden, werden das Gefüge des Völkerbundes nicht zerschmettern. Im Gegenteil, die Feuerprobe kann, im Interesse des Völkerbundes, nur zu seiner Stabilisierung beitragen und darum ist die Diskussion über diese Völkerbundsarbeit nur zu begrüßen. —ll.

Deutschland und die Umbildung des Völkerbundssekretariats

Berlin. Zu den Meldungen über die geplante Umbildung des Völkerbundssekretariats wird von zuständiger Stelle erklärt, bekanntlich müsse sich die Völkerbundsversammlung im September mit dieser Angelegenheit beschäftigen, da der Generalsekretär Drummond seinen Rücktritt erklärt habe. Innerhalb des Völkerbundes beständen zwei Strömungen, die eine wolle die Untersekretäre abschaffen, während die andere sie beibehalten wolle. Für Deutschland komme es hauptsächlich darauf an, daß die Einwirkungsmöglichkeiten des deutschen Vertreters im Völkerbundssekretariat gewahrt blieben. Die Personenfrage komme erst in zweiter Linie.

Verkehrsunfall eines Arbeitertransports

Sechs Tote, 13 Verletzte.

Madrid. In Ubeda stieß ein mit Arbeitern besetzter Lastkraftwagen mit einem entgegenkommenden elektrischen Motorwagen zusammen. Sechs Arbeiter wurden getötet und 13 schwer verletzt.



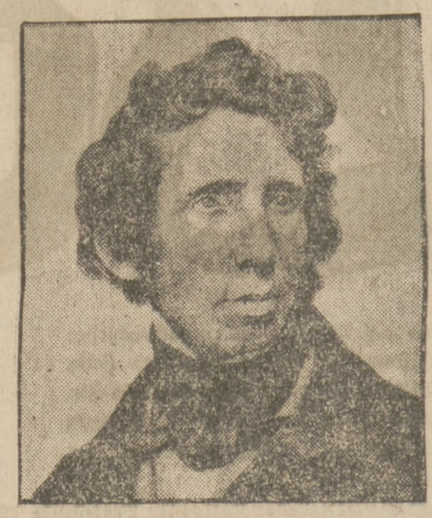
Der Sultan von Marokko beim französischen Staatspräsidenten

Sidi Mohammed der Sultan von Marokko, mit Präsident Lebrun im Garten des Elysee. — Der Sultan von Marokko, dessen Land unter französischem Protektorat steht, ist zu einem längeren Besuch in der französischen Hauptstadt eingetroffen, die dem exotischen Gast die höchsten Ehrungen zuteil werden läßt.

Reorganisation des Völkerbundes?

Ein unmöglicher Plan — Englisch-französische Vorherrschaft gesichert Ausschaltung Deutschlands und Italiens

Genf. Nach Mitteilung von gut unterrichteter Seite soll zwischen der englischen und französischen Regierung eine Einigung über die Neuregelung in der hohen politischen Leitung des Generalsekretariats des Völkerbundes im wesentlichen zustande gekommen sein. Danach soll an **dem bisherigen System der Ausnutzung und Führung des Völkerbundssekretariats** ausschließlich durch die Vertreter Englands und Frankreichs in einer **veränderten Form festgehalten werden.** Der Generalsekretär des Völkerbundes soll anstelle des ausscheidenden Sir Eric Drummond der bisherige französische stellvertretende Generalsekretär Avenol werden. Die Posten des deutschen, des italienischen und des japanischen Untergeneralsekretärs sollen abgeschafft werden. Der italienischen Regierung will man den Posten des stellvertretenden Generalsekretärs, jedoch ohne jegliche politische Machtbefugnisse anbieten. Der englische Einfluß im Völkerbundssekretariat soll in der Weise gesichert werden, daß dem Schatzmeister des Völkerbundssekretariats, einem Engländer, außerordentliche Vollmachten eingeräumt werden, die soweit gehen, daß alle Angelegenheiten und damit die Inangriffnahme einer **jeden neuen Arbeit von der Zustimmung des Schatzmeisters abhängig gemacht werden.** Der Schatzmeister soll im Streitfall sogar den Generalsekretär des Völkerbundes vor den Kontrollausschuß des Völkerbundes bringen können. Damit würden praktisch die gesamten Arbeiten des Völkerbundssekretariats in **Abhängigkeit von der englischen Zustimmung gelangen.** Nach diesem englischen Plan ist nicht beabsichtigt, Deutschland oder Italien irgendwelchen maßgebenden politischen Einfluß an der künftigen politischen Gesamtleitung des Völkerbundssekretariats einzuräumen. — Diese englisch-französische Einigung soll bereits auf der Tagesordnung der bevorstehenden Vollversammlung des Völkerbundes stehen.



Zum 50. Todestag des großen Chemikers Wöhler

Friedrich Wöhler, der große deutsche Chemiker, starb von 50 Jahren, am 23. September 1882. Wöhler, der ein Alter von 82 Jahren erreichte, entdeckte schon in jungen Jahren das Aluminium, Beryllium, Yttrium, ferner neue Zyankali-Verbindungen und die Bildung des Harnstoffes aus Ammoniumzyanat, wodurch die Grenze zwischen anorganischer und organischer Chemie verwischt wurde. Seine gemeinsamen Arbeiten mit Liebig über die Benzoyl-Verbindungen bedeuten den Beginn der rationellen Behandlung der organischen Chemie.

Neuwahlen am 6. November?

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett beschloß in seiner Sonnabend-Sitzung, dem Herrn Reichspräsidenten den 6. November 1932 als Termin der Neuwahlen zum Deutschen Reichstag vorzuschlagen.

Das Kabinett setzte die Beratungen über die Wirtschaftsfragen fort und wird sie in einer Sitzung am Montag weiterführen.

Sikorski über die Stellung der Großmächte zur Gleichberechtigungsfrage

Warschau. Der von Marschall Pilsudski seinerzeit unsanft entlassene General Sikorski setzt sich im „Kurjer Warszawski“ mit der deutschen Gleichberechtigungsforderung auseinander und untersucht die Stellung der Großmächte in dieser Frage. Trotz des Lausanner Vertrauenspaktes habe England der amtlichen Antwort Herriots nicht zugestimmt. Die Stellung Italiens sei entschieden für Deutschland, was Mussolini kürzlich ebenso unzweideutig wie brutal zum Ausdruck gebracht habe. Was wiederum Nordamerika betreffe, so könne der von Hoover den europäischen Staaten aufgezwungene Abrüstungsplan zu paradoxen Ergebnissen, wie etwa der Verminderung der französischen Heeresstärke um nahezu 100 000 Mann führen. Daraus folgert der polnische General, daß der jetzige Augenblick einen Wendepunkt in der Geschichte darstelle. Ohne Uebertreibung lasse sich sagen, **daß es um den Krieg oder um den Frieden gehe.** Polen würde im Falle eines ihm aufgezwungenen bewaffneten Streitfalls einem materiellen Uebergewicht seiner Gegner gegenüberstehen. Diesem Uebergewicht könne es nur durch eine planmäßige Organisation seiner Kriegsbereitschaft und durch eine bessere Ausbildung seiner Wehrmacht entgegenwirken. Um aus dem Kampf ums Dasein siegreich hervorzugehen, werde Polen sein politisch und sozial geeintes Volk, sowie seine Armee mobilisieren müssen, die in moralischer Hinsicht höher stehe, als die Armee des Gegners.

Polnische Wasserstraßenpläne mit Völkerbundshilfe

Danzig. Nachdem Polen die annähernd ½ Milliarden Zl., die für den Ausbau der Weichsel bestimmt waren, in den Hafen von Gdingen hineingesteckt hat, wendet es sich jetzt in seinen finanziellen Sorgen mit einer Denkschrift an den Völkerbund. Diese Denkschrift enthält die Wasserstraßenpläne Polens hinsichtlich des Ausbaues der Weichsel sowie den alten Plan einer Wasserstraße zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer. Die Kosten dieser Pläne sollen etwas über eine Milliarde Zloty betragen, die die polnische Regierung durch Vermittlung des Völkerbundes zu erhalten hofft.

Zusammentritt des Verwaltungsrats der BIZ

Basel. Nach 2monatiger Unterbrechung traten am Sonntag nachmittag die Notenbankpräsidenten am Sitze der BIZ in Basel zu ihrer üblichen Vorbesprechung zusammen. Das deutsche Gesuch um Aufhebung des Einspruchrechts der BIZ in die deutsche Diskontpolitik liegt dem Verwaltungsrat für die Montagsitzung vor. Die Genehmigung ist gesichert, nachdem Finanzdirektor Vocke von der Reichsbank vor kurzem nochmals in Paris Rücksprache hierüber genommen hatte und auch die übrigen Notenbanken vor kürzerer oder längerer Zeit ihre Zustimmung gegeben haben. Da steht der Reichsbank der Weg zu der Zinsverbilligung und damit zur Aktivierung der neuen Kreditpläne: Steuergutscheine, Industriefinanzierungsaktiengesellsch. usw. offen. Dr. Luther unterrichtete die Gouverneure eingehend über diese Pläne, die die Produktion vermehren und das Zutrauen in die deutsche Wirtschaft neu befestigen solle. Die Frage der Ablösung des österreichischen 90 Millionen Schillingkredits, der im Juli bis zum 16. Oktober verlängert wurde, ist jedoch nicht spruchreif. Diese Angelegenheit wurde von den Notenbankpräsidenten kurz gestreift.

Litwinow bei Papen und Neurath

Berlin. Volkskommissar Litwinow, der heute auf der Durchreise nach Genf in Berlin eingetroffen ist, hat dem Reichskanzler von Papen und dem Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath einen Besuch abgestattet. Reichsaußenminister Freiherr von Neurath veranstaltete ein Frühstück für den Volkskommissar.

Belgischer Völkerbundsvertreter erkennt Deutschlands Recht an

Brüssel. Der belgische Völkerbundsvertreter Henri Rollin erklärt in der sozialistischen Zeitung „Le Peuple“, man müsse ohne Vorbehalt das Recht Deutschlands auf Gleichberechtigung anerkennen und sich nicht mehr hinter der Unverletzlichkeit des Vertrages von Versailles verschanzen, nachdem die alliierten Staaten darauf verzichtet hätten, die Bestimmungen des Vertrages auf sich selbst anzuwenden. Die früheren alliierten Länder seien verpflichtet, die Maßnahmen auf sich selbst anzuwenden, deren Durchführung sie von anderen unter strenger internationaler Kontrolle verlangten.

Neuer Bürgerkrieg in China ausgebrochen

Schanghai. In der chinesischen Provinz Schantung ist ein Bürgerkrieg zwischen den Anhängern des Gouverneurs von Schantung, General Hanfutschi, und denen des chinesischen Generals Liutschenjen ausgebrochen, der in den letzten 5 Jahren das Oberkommando über den Tschefu-Bezirk führte. General Hanfutschi verfügt über 80 000 Truppen, während sein Gegner nur 30 000 Mann ins Feld stellen kann. Das Kampfgebiet ist bereits zu einem großen Teil von der Zivilbevölkerung geräumt worden.

Frankreich und das russische Erdöl

Moskau. Der in Grosny eingetroffene französische Erdölindustrielle und Vorsitzende des Bergbauausschusses des französischen Parlaments, Charles Baron, erklärte in einer Unterredung mit dem Vertreter der Telegraphenagentur der Sowjetunion, daß er die russische Erdölindustrie auf der Höhe der technischen Entwicklung stehend gefunden habe. Durch den Abschluß des letzten Erdöl-Lieferungsvertrages habe sich Frankreich aus der Abhängigkeit englischer und amerikanischer Truste befreit. Das russische Erdöl spiele jetzt in Frankreich eine rührende Rolle. Es werde den Grundstein für den Wiederaufbau der Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland bilden.



Der „eleganteste Mann Hollywoods“ in Berlin

Adolphe Menjou mit seiner Gattin in der Reichshauptstadt. Augenblicklich weilt Adolphe Menjou, der als der eleganteste Filmstar gilt, auf seinem Erholungsurlaub in Berlin.

Schaumschläger als „Arbeiterretter“

Wichtigtuerei der „Federacja“ bei den Behörden — Rettungsaktionen, die immer ihr Ziel verfehlten Wie lange wollen sich die Arbeiter noch an der Nase herumführen lassen?

Unter welchen Umständen die sogenannte Gewerkschaft der Gewerkschaften oder besser gesagt, die „Federacja Pracy“ entstanden ist, ist weiten Kreisen der Arbeiterschaft bekannt. Da sie sich bei jeder Gelegenheit ihrer besonderen Fürsorge bei den Behörden rühmen kann, ist es nicht weiter verwunderlich, daß es genügend Dumme gibt, die ihr als Mitglieder beitreten oder auch allzu Vorsichtige, die sich ihre Arbeit auf alle Fälle sichern wollen, auch wenn sie mit der politischen und geistigen Tendenz dieser „Auchgewerkschaft“ nichts zu tun haben wollen. Wir haben es ja gelegentlich, bei den Interventionen der Gewerkschaften, beim Demobilmachungskommissar, erfahren, daß die

reklamierten Arbeiter sowohl auf der Liste der Federacja, als auch auf der Liste einer anderen Gewerkschaft

waren. Und wir wissen auch aus einer Reihe von Vorgängen, daß sich die „Federanten“ wirklich bemühen, etwas zu schaffen, und es soll auch nicht verheimlicht werden, daß sie **gewisse „Erfolge“** zu verzeichnen haben, was hier von gewerkschaftlicher Seite schon eingehend dargelegt worden ist, wie sich bei deren Entlassungen die

Behandlung deutscher Arbeiter

vollzieht. Auf dieses Thema wollen wir aber hier nicht näher eingehen, wir wollen nur auf die „Erfolge“ hinweisen, die sich die Federacja gestellt hat. Gehen wir da von den „Interventionen“ aus, die darauf hinauszielten, Betriebe, die stillgelegt werden sollten, aufrecht zu erhalten.

Die Komödie, die die Federacja **bei der Schließung der „Kleofasgrube“** gespielt hat, ist noch in aller Erinnerung. Aus Warschau telegraphierte der Abg. Fesser seinen Freunden, daß die Kleofasgrube nicht eingestellt wird, aber die Versicherung hat nicht geholfen, denn sie steht seit Februar still, obgleich zugesagt wurde, daß, innerhalb drei Monaten, der Betrieb wieder aufgenommen wird. Auch heute regt sich noch nichts, aber die Federacja interveniert weiter und

spiegelt und gaukelt den Arbeitern ihren „Einfluß“ vor.

Nicht anders war es mit der „Ferdinandgrube“, um deren Aufrechterhaltung man sich in Kreisen der Federacja und Sanacja so eifrig bemühte. Mit dem Erfolg, daß ein Telegramm des sanatorischen Stadtpräsidenten Kocur an die Regierung, nicht einmal beantwortet wurde, die Federacja führte ganze Delegationen ihrer Jünger zum Wojewoden, aber es half nichts, die Ferdinandgrube wurde geschlossen. Das gleiche Geschehnis vollzog sich bei der **Charlottegrube,** wo man glaubte, die Federanten werden eine Welt aus den Angeln heben, denn dort waren hundertprozentige polnische Direktoren und die Charlottegrube wurde trotzdem geschlossen, obgleich man sonst immer den Arbeitern vorzureden versuchte, daß

dieses oder jenes Werk nur geschlossen wird, weil dort deutsche Direktoren das Regime treiben.

Noch heute versucht man, durch Gaukelei den Arbeitern der Charlottegrube vorzumachen, als wenn man eifrig bemüht wäre, sie anderwärts unterzubringen, mit welchem „Erfolg“, das beweisen die fortgesetzten Bemühungen beim Wojewoden, die ergebnislos verlaufen, weil eben die kapitalistische Vormacht viel stärker ist, als alle Interventionen, die da meinen, Einfluß zu gewinnen und doch nichts anderes sind, als

betrogene Betrüger.

Wer die Rolle der Federacja **beim letzten Streik** beobachten konnte, dem werden die Scheuklappen doch hoffentlich von den Augen gefallen sein. Man war in den Betrieben der radikalsten Auffassung, verleumdete die Arbeitsgemeinschaft, und bei den Behörden spielte man sich als Retter und Antistreiker auf. Denn nicht zuletzt hat der Streik bei der Interessengemeinschaft solange gedauert, weil die Betriebsräte mit in Rechnung setzen, daß,

wenn sie die „Unterstützung“ der Bajdur und Kapuszczynski haben, doch der Streik mit Erfolg beendet werden wird.

Als jetzt aber der Fachausschuß der Metallhütten tagte, wo die **Akkordsätze** behandelt werden sollten, die doch auch Gegenstand des letzten Streiks waren, da war zwar **die Arbeitsgemeinschaft zum Schutz der Interessen der Arbeiter da,** aber es fehlten die Großmäuligen der Federacja. Hier genügt es nämlich nicht mehr, etwas zu radikalisieren, wie es Bajdur tat, sondern ein wenig praktische Kenntnisse auf gewerkschaftlichem Gebiet zu zeigen und

da haperts, wenn die Behörden nicht ihren Schützlingen die erforderliche Protektion willfahren lassen.

Der letzte Streik ist für die Federacja ein besonderes Kapitel, mit welchem sich die Gewerkschaften selbst auseinandersetzen mögen, uns genügt hier die Darstellung, um zu zeigen, daß

die ganze „gewerkschaftliche Praxis“ der Federacja nichts anderes ist, als eine Zersplitterung der Arbeiterschaft,

um sie dem gegenwärtigen Regime gefügig zu machen und es einigen „Bonzen“ zu ermöglichen, zu zeigen, wie oft sie bei den Behörden sind. Und die Praxis hat gelehrt, was die Arbeiterschaft von der neuen „Gewerkschaft der Gewerkschaften“ zu erwarten hat. Auch die vielen Interventionen beim Wojewoden sind null und nichtig, denn der gute Wille mag an dieser Stelle vorhanden sein, die Praxis ergibt, daß auch der Wojewode die Krise nicht beseitigen kann und noch weniger, den machtvollen Einfluß der Kapitalisten, die nichts mit dem polnischen Patriotismus, sondern mit der

Ausbeutung des internationalen Kapitals

etwas Gemeinsames haben. **Wann werden die Arbeiter erkennen, daß sie von der Federacja Pracy nur genasführt und von ihrem eigentlichen Kampf um die Befreiung abgehalten werden?** Darüber nachzudenken, ist schon ihre eigene Aufgabe.

Handwerk hat goldenen Boden...!

Zehnjahrfeier der Handwerkskammer der Wojewodschaft Schlesien — Eine Ausstellung krönt das Werk

Man wäre gerade in dieser Krisenzeit geneigt, einmal wieder diesem alten Spruch weiter Kreise Genugtuung zu verschaffen, wenn nicht die Tatsachen der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung diesen Anspruch Lügen strafen würden. Das Handwerk hat heute keinen goldenen Boden mehr, sondern muß in scharfer Konkurrenz mit dem Großbetrieb ringen,

der Maschine muß die beste „Handwerkskunst“ weichen.

Und die Tatsache, daß dem Zunftgeist heute, auf sehr realen Gesetzesformen, auch die Organisation vorgeschrieben ist, beweist, daß wir ganz anderen Zeiten entgegengehen und die schönen Worte vom „Handwerk mit goldenem Boden“ sind dahin, Kartelle und große Werke werden auch den kleinen Rest aufsaugen, möge er sich heute auch noch so sehr imposant ausnehmen und nicht zuletzt, selbst dem Industriemenschen, einige Freude bereiten.

Die Handwerkskammer feierte, im Rahmen der Vereinigung aller Gewerbe, Zünfte und Berufe, die man unter dem Titel „Handwerk“ zusammenfaßt, ihr

zehnjähriges Bestehen

und man gab der Feier einen imposanten Eindruck, das Werk mußte den Meister loben. Die Arbeitnehmer, die sich unter dem „Handwerk“ sammeln, werden weniger von den schönen Worten begeistert sein, die da im Theater und anderen Reden, das Werk der Meister prächtig „loben“, und Gesetze genug waren in sozialpolitischer Hinsicht notwendig, um den Meistern des Handwerks zu beweisen und sie sogar zu zwingen, daß sie der Neuzeit Raum schaffen und den Zunftzopf gegenüber ihren Gehilfen und Lehrlingen, fallen lassen. Wie gesagt, die herrlichen Zeiten vom Handwerk mit goldnem Boden sind vorüber, u. daran ändern auch nichts die begeisternden Lobsprüche auf der guten polnischen Erde, denn

überall heißt es, arbeiten und schuften

und nirgends fragt einer darnach, ob er deutsch, polnisch, französisch oder sonst etwas ist. Ohne Arbeit kein Verdienst und ohne Konkurrenz keine anständigen Waren und Preise.

Einmal ins Handwerk mit seinem goldenen Boden hineinzuleuchten, ist nicht Zweck dieser Zeilen. Im Gegenteil, wir nehmen an dieser Festesfreude teil und wünschen nur, daß viele, viele der, am Fest erwarteten und geäußerten, Wünsche auch in Erfüllung gehen mögen. Das brauchen alle Kreise, denn bei allen Begeisterungen dringt doch durch: Not im Land, die Krise ringt uns alle nieder! Von diesem Gesichtspunkt aus begrüßen auch wir den Fortschritt, den sich die, in der Handwerkskammer, vereinigten Körperschaften zuschreiben.

Angenehmer ist man indessen berührt, wenn man die

Ausstellung

besichtigt, die sich aus Anlaß dieser Zehnjahrfeier, in den Ausstellungsräumen im Südpark dem Auge darbietet. Nicht etwa, weil bei ihrer Eröffnung ein paar Reden gehalten wurden und das Radio zu allem Ueberfluß störend wirkte, sondern, weil man wirklich mit Befriedigung auf soviel

Fleiß oberschlesischen Handwerks

stößt. Zwar ist aus der Produktion das Künstlerisch-Handwerksmäßige ausgeschieden, das Werk der Maschine und der Technik ist fast bei jedem Stück sichtbar, wo es sich nicht um spezifische Handarbeit handelt. In dieser Ausstellung, die in vielerlei Hinsicht doch mehr Industrie, denn Handwerk, bietet, offenbaren sich Fleiß und Streben, doch zu sammeln, zu erzeugen, zu beweisen, daß

der Geist der Arbeit lebt.

Es ist nicht unsere Aufgabe, im einzelnen alles zu schildern, was ausgestellt wird, was die Wojewodschaft erzeugt. Denn Möbel, Wagen, Geräte und sonstige Produkte sahen wir in ähnlicher oder gleicher Form schon auf anderen Ausstellungen der gleichen Firmen. Etwas spezifisch Handwerksmäßiges konnten wir ihnen ansehen, aber immerhin, es liegt etwas im Zug der Zeit, daß auch der Handwerker sich loslöst von seinem kleingewerblichen Kram und Anschluß sucht, an die Industrie, die ihn mehr und mehr, als

Gebot des Produktionsprozesses

aufsaugt. Aber manche interessanten Stücke sind da, die noch an alte Arbeitsformen erinnern und diese sich aus alter Zeit ins Gedächtnis zu rufen, ist immerhin etwas wert. Im Ganzen betrachtet, wenn ausschließlich vom Handwerk gesprochen wird, ist die Ausstellung eine schöne Leistung und ein Stück Opfer, welches man dem Beruf bringt.

Nun mag sich anläßlich der Zehnjahrfeier und noch mehr, bezüglich der Ausstellung, der Spruch verwirklichen, daß **das Werk den Meister loben soll!**

Verzweiflungsruf der Arbeiter der Eintrachthütte

Der Betriebsrat der Eintrachthütte hat an das Arbeitsministerium ein Schreiben gerichtet, in welchem um die Zusprechung der Unterstützung für die Kurzarbeiter ersucht wird. In dem Schreiben wurde ausgeführt, daß der Betriebsrat sich an die Hüttendirektion gewendet hat, damit diese den Arbeitern ermögliche, in der Woche mehrere Schichten zu verfahren. Die Verwaltung hat das abgelehnt, weil das vorläufig nicht möglich ist. Die Arbeiter sind nur einen Tag in der Woche beschäftigt und leiden eine große Not. Nachdem ihnen vom Lohne die Sozialbeiträge und die Miete abgerechnet werden, erhalten sie am Lohntage keinen Groschen ausgezahlt. Aus diesem Grunde bittet der Betriebsrat um die Kurzarbeiterunterstützung.

Polnisch-Schlesien

Auf eine freie Stelle — 1000 Bewerbungen

In der Tagespresse kann man sehr oft solche und ähnliche Titel lesen, aber man vertieft sich selten in den Sinn einer solchen Pressenotiz. Wirtschaftskrise — sagen die Leute und legen die Zeitung beiseite, überhaupt jene, die von der Wirtschaftskrise verschont geblieben sind. Einen anderen Eindruck macht solche Pressenotiz auf solche Menschen, die ohne Arbeit dastehen und Arbeit suchen. Bei ihnen sinkt der Mut und jede Hoffnung auf Erlangung einer Beschäftigung rückt in die weite Ferne. Im Grunde genommen, können wir uns gar nicht vorstellen, was das bedeutet, daß auf eine jede freie Stelle 1000 Bewerbungen einlaufen. Zu sehen bekommen wir das sehr selten, denn die Bewerbungen laufen durch die Post bei der betreffenden Firma ein und werden in den Ofen geworfen. Wer sollte auch die 1000 oder noch mehr Briefe lesen, die da mit aller Sorgfalt von den unglücklichen Bewerbern verfaßt und mit Hoffnungen zur Post getragen wurden?

Am vergangenen Sonnabend konnten wir praktisch ein solches Bild beobachten, was das heißt, wenn auf eine Stelle 1000 Bewerbungen vorkommen. Es war das in Kattowitz, in der ulica 3-go Maja (Grundmannstraße). Neben der Bank Slonski, wurde ein Haus renoviert und ein Geschäft umgebaut. Dort wird ein neues Geschäft eröffnet, das Verkäuferinnen anstellen will. Die neue Firma hat öffentlich bekannt gegeben, daß sie Verkäuferinnen sucht. Am vergangenen Sonnabend sollten die Verkäuferinnen angestellt werden. Heute ist das ein großes Ereignis, wenn eine Handelsfirma Verkäuferinnen sucht, denn man pflegt in der Krisenzeit Arbeitskräfte nicht zu suchen. Sie kommen von allein, zur passenden und zur unpassenden Zeit, werden auch hin und her geschoben, als wenn das keine Menschen, sondern leblose Gegenstände wären, die überflüssig geworden sind. Die Bezahlung ist auch danach. Sie ist um 90 Prozent niedriger als früher, dafür sind die Ansprüche um 100 Prozent gestiegen. Nebst einer Fertigkeit ohne gleichen, werden schöne Augen, ein lachender Mund und ein Talent gefordert, das nur guten Menschenkennern eigen ist. Bezahlt wird das natürlich nicht, denn heute soll jeder froh sein, daß er Arbeit hat. Die Arbeit bildet ein Privileg und wer sie hat, soll sich glücklich schätzen.

Also am vergangenen Sonnabend in den Morgenstunden stockte plötzlich in der ulica 3-go Maja in Kattowitz der Verkehr. Die Straßenbahnwagen konnten nur mit Mühe vorbeifahren. Die Autos gaben lange Signale und blieben schließlich stehen, denn die Straße war mit Menschen gefüllt. Bald erschien die Polizei, die die Leute auseinandertreiben wollte. Die Polizei vermutete ein Unglück oder gar ein Verbrechen und drang vor. Die Beamten kamen bis vor das Haus und sahen lauter junge Mädchen, die sich durch niemanden verdrängen ließen. Man sah blasse Gesichtchen mit fiebernden Augen, lauter Proletarierkinder, schlecht gekleidet, die tunlichst als die Ersten vor das Antlitz des Chefs, den sie nicht kannten, gelangen wollten. Es standen dort wohl keine 1000, aber mindestens 500 Bewerberinnen. Manche von ihnen drangen ganz mutig vor und ließen sich durch niemanden verdrängen, andere benahmen sich schüchtern und auf ihren Gesichtern widerspiegelte sich die innere Unruhe. Vielleicht wartet zu Hause auf das Resultat der Bewerbung eine Schar von hungrigen Geschwistern, die an diese Bewerbung große Hoffnung geknüpft hat? Wieder andere standen weit abseits, hoffnungslos, denn sie haben die Situation überschaut. Auf ihren Gesichtern malte sich die Resignation, denn sie wußten, daß sie vergebens warten. Aber sie warteten dennoch, denn sie wollten vom autoritativen Mund hören, daß sie überflüssig sind.

Wie das nicht anders ist, haben sich auch recht viele Neugierige angesammelt, die das Arbeitsuchen von der Nähe ansehen wollten. Es gab darunter auch solche, die sich über die Mädchen lustig machten, obwohl das Bild das Volkselend drastisch widerspiegelte. Wohl sah man keine zerlumpten und zerrissenen Proletarierkinder unter den Bewerberinnen, denn das schlesische Volk trägt das Elend nicht zur Schau. Das Elend konnte man von den Augen ablesen und diese Augen sprechen eine viel deutlichere Sprache, als das best geschriebene Buch. Es waren nur Verkäuferinnen, die sich da zusammendrängten und man pflegt diese Sorte von Arbeitern nicht ganz ernst zu nehmen. Dabei boten diese Verkäuferinnen ein erschütterndes Bild der heutigen Verhältnisse, die aus frohen und sonst lustigen Menschen, hoffnungslose Wesen machen, die sich um ein bißchen schlecht bezahlte Arbeit reißen und stundenlang geduldig auf der Straße stehen, um nicht übergangen zu werden. Jetzt wissen wir aber, was das bedeutet, wenn auf 1 freie Stelle 1000 Bewerbungen einlaufen, weil wir das am Sonnabend im Zentrum der Wojewodschaftshauptstadt mit eigenen Augen gesehen haben.

Nationale Feierlichkeiten der schlesischen Aufständischen

Der schlesische Wojewode über die Arbeitslosenhilfe.

Die schlesischen Aufständischen haben zwei große Tage verlebt. Schon am Sonnabend haben die Feierlichkeiten durch die Einweihung der Stelle in Groß-Piekar, wo der Grenzhügel entstehen soll, eingesetzt. Der Grenzhügel in Groß-Piekar hat die Aufständischen auf die Beine gebracht, denn sie erschienen sehr zahlreich. Der schlesische Wojewode, Herr Grazynski, hielt in Piekar eine Rede, in welcher der Zweck der nationalen Feierlichkeiten zur Sprache gelangte. Die nationalen Feierlichkeiten dienen der Volksaufklärung, die besonders in Polnisch-Oberschlesien, natürlich im nationalen Sinne, erforderlich ist.

Anschließend an die Grenzhügelfeier in Piekar, fand gestern in Kattowitz der Verbandstag der schlesischen Aufständischen statt. Zu dieser Tagung sind ebenfalls eine Reihe von Persönlichkeiten aus dem Regierungslager erschienen. Der schlesische Wojewode, Herr Dr. Grazynski, hielt hier seine zweite Rede, die besonders dem Arbeitslosenproblem in der Wojewodschaft gewidmet war. Nach den Ausführungen plant die Regierung die Inangriffnahme von Notstandsarbeiten, die intensiv weiter geführt werden sollen. Die Wojewodschaft befaßt sich bleißig mit der Siedlungsaktion, die in das Programm zur Bekämpfung

der Arbeitslosigkeit aufgenommen wurde. Weiter schilderte der Wojewode die Hilfsaktion zugunsten der Arbeitslosen für den kommenden Winter, wo es gilt, der großen Not zu steuern.

Nebst dieser Tagung hat in Bogutschütz die Enthüllung eines neuen Aufständischendenkmals stattgefunden, wo ebenfalls Reden gehalten wurden. Es war das ein bewegter Tag für die schlesischen Aufständischen gewesen, die ihre nationalen Gefühle dem schlesischen Volke vordemonstriert haben. Leider können die nationalen Feierlichkeiten über die Not des schlesischen Volkes nicht hinweghelfen.

Oberbergrat Noakowski gestorben

Am Sonnabend verstarb der gewesene Vorsitzende des Schlichtungsausschusses, Bergrat Noakowski. Wie das bei uns einmal üblich ist, daß Staatsbeamte ihre Amtsstellen mit mehr einträglichen Posten in der Schwerindustrie einzutauschen pflegen, hat auch der Verstorbene seinen Posten eingetauscht und wurde Direktor der Zinkerzgruben, die der Kattowitzer Aktiengesellschaft angehörten.

Immer neue Arbeiterreduktionen

Die Verwaltung der Friedenshütte hat mit einem Schreiben den Demo verständigt, daß sie am 15. Oktober die Feinblechabteilung einstellen wird und im Zusammenhange damit 367 Arbeiter entlassen muß. 192 Arbeiter sollen sofort entlassen werden und 175 Arbeiter kommen erst nach 6 Wochen zur Entlassung. Ueber diesen Antrag wird der Demo erst zu entscheiden haben.

Kattowitz und Umgebung

Das Böcklein im Steueramt.

Es begab sich, daß ein ehrsamer Bürger unserer Stadt Kattowitz, der bisher immer auf Heller und Pfennig seinen Verpflichtungen dem Staat gegenüber nachgekommen war, plötzlich den Besuch eines Vollziehungsbeamten erhielt, der ihm sein Mobiliar verschönerte, indem er auf verschiedene, in der Wohnung befindliche, Gegenstände einen gewissen Stempel aufklebte. Der Wohnungsinhaber, erstaunt darüber, erkundigte sich natürlich, wofür die Pfändung erfolgt war. Und siehe da, es stellte sich heraus, daß besagter ehrsamer Bürger gar nicht so ehrsam gewesen sein soll. Denn das Finanzamt versuchte ihm nachzuweisen, daß er schon zwei Jahre mit der Zahlung der Einkommensteuer im Rückstand war. Und die „horrenden" Einnahmen eines Kellners in einem mittelmäßigen Restaurant, kann man doch nicht unversteuert lassen. Wo kämen wir denn da hin? Also sollte unser Kellner berappen. Doch da kam die Behörde an die falsche Adresse. Denn der unfreiwillige Held unserer Historia erbrachte mit Hilfe des ehemaligen Steuerrats Dombek den Nachweis, daß nicht nur die volle Summe mit Zins und Zinseszins bezahlt war, sondern daß sogar das Finanzamt dem unrechtmäßig Gepfändeten, noch ein Konto einrichten muß, da derselbe sogar die in Frage stehende Quote um, sage und schreibe, 1 Zloty überzahlt hat. Daß bei Entdeckung dieses Kuriosums die Freude eine einseitige gewesen ist, kann man sich vorstellen. Denn daß bei einem Institut, wie es das Steueramt ist, sich solche Böcklein einschleichen, müßte man schließlich als ausgeschlossen betrachten. Und gar zu schnell wird daraus ein recht ausgewachsener Bock, der mit seinem Gestank die Luft, in und um das Finanzamt herum, für die Steuerzahler ungenießbar macht.

Außerdem liegt es nahe, eine Parallele ins Private zu ziehen. Gesetzt den Fall, Du, lieber Leser, schuldest einem Deiner ehrenwerten Freunde einen Betrag, dessen Höhe ja keine Rolle spielt. Es tritt nun der Glücksfall ein, daß Du bei der jetzigen fünften Ziehung der Staatlichen Klassenlotterie einen Gewinn ausbezahlt erhälst, von dem Du Dir nicht nur ein neues Winterfell kaufen und die Haare schneiden lassen kannst, sondern der Dir auch die Möglichkeit gibt, Deinem Freunde, den Du in Deinen Nöten damals anpumptest, das Geld mit Zinsen zurückzugeben. Auf dieses seltene Ereignis gibst Du noch eine Quartyka aus, und die Sache ist erledigt. Erledigt? Ja — pschynco! Nach einiger Zeit kommt der liebe, gute Freund und fordert die Summe, welche Du ihm schon längst zurückgegeben hast, noch einmal und droht mit dem Gerichtsvollzieher. Was tun, sprach Zeus? Soll ich ihm für die Unverschämtheit die Fresse vollhauen? Aber nein, da kommt mir eine bessere Idee! Ich gehe ganz einfach zum Kadi und klage meinen „Freund" wegen versuchter Erpressung an. Ganz einfach, nicht wahr? Denn mehr ist doch dieser Schubiack nicht wert, den ich solange für meinen Freund gehalten habe.

Und hier liegt der Hase im Pfeffer. Jeder Mensch, der eine bereits beglichene Schuld noch einmal decken soll, hat allen Grund, entrüstet zu sein. Denn heute hat niemand etwas zu verschenken, noch dazu, wenn er Kellner in einem „stillen Restaurant mit vorübergehenden Gästen" ist.

Wenn auch die Pfändung nunmehr zurückgezogen werden muß, so stimmt mich dieser Fall doch ziemlich nachdenklich. Und kopfschüttelnd sage ich mir: Wann kommt zu Dir der Mann mit den vielen Stempeln? — — —

Verkehrsunfall. Auf der ulica Zamkowa stieß die Straßenbahn Nr. 274 mit dem Fuhrwerk des Jendrysia aus Siemianowitz zusammen. Der Fuhrwerkslenker Richard Kaniuta fiel infolge des Zusammenpralles vom Fuhrwerke und geriet unter die Räder. Er wurde unverzüglich in das St. Elisabethspital geschafft, wo dem Schwerverletzten das rechte Bein amputiert werden mußte. Die Polizei hat Ermittlungen angestellt, um diesen Verkehrsunfall restlos aufzuklären. x.

Kurze Freude. Aus dem Galanteriewarengeschäft der H. Berkowicz, auf der sw. Jana in Kattowitz, entwendete der Szymcha Liebermann aus Sosnowitz, einen größeren Posten Galanteriewaren. Der Kattowitzer Polizei gelang es, den Liebermann auf frischer Tat zu verhaften. Das Diebesgut wurde der Bestohlenen zurückerstattet. x.

Ein guter Fang. Am Kattowitzer Bahnhof arretierte die Polizei einen gewissen Wincent Sokola aus Zawodzie, welcher den Leopold Wieczorek gleichfalls aus Zawodzie um 530 Zloty betrogen hatte. x.

Zwei Fahrräder gestohlen. Zum Schaden des August Powala aus Bielschowitz, wurde das Herrenfahrrad Marke „Brennabor", Nr. 439 292, gestohlen. Gleichfalls wurde dem Walter Drozdziok aus Pawlow das Herrenfahrrad Marke „Ostma", Nr. 12 985 entwendet. Beide Fahrräder wurden am Kreisgerichtsgebäude in Kattowitz gestohlen. x.

Wohnungsdiebstahl. Aus der Wohnung des Johann Witala in Kattowitz, auf der ulica Nowowiejska, stahlen bisher noch unermittelte Täter eine silberne Jubiläumsuhr mit der Aufschrift: „Für 25jährige treue Dienstzeit die Falvahütte-Bismarckhütte 1885—1910". Im Uhrdeckel ist eine Krone mit dem Monogramm B. Silnie eingraviert. Als Dieb kommt ein Bettler in Frage. x.

Die Arbeitslosenbewegung in Groß-Kattowitz. Im Monat August befanden sich in Groß-Kattowitz 12 374 Personen auf der Arbeitssuche. Gezählt wurden darunter auch 1545 Frauen. Im Gegensatz hierzu gelangten nur 612 freie Arbeitsstellen zur Anmeldung. Das städtische Arbeitsvermittlungsamt entsandte 691 Personen zwecks Zuweisung einer Beschäftigungsmöglichkeit. Aus der Evidenz wurden 829 Beschäftigungslose gestrichen, von denen der größte Prozentsatz eine, wenn auch nur vorübergehende Arbeit erhielt. Am 1. September betrug die Ziffer der registrierten Arbeitslosen, insgesamt 11 545 Personen, darunter 10 111 Männer und 1434 Frauen. Man zählte unter anderem 731 Bergarbeiter, 1679 Metallarbeiter, 555 Bauarbeiter, 5476 nichtqualifizierte Arbeiter, 2341 Bürokräfte. y.

Rege Inanspruchnahme des Obdachlosenasyls. In den Sommermonaten pflegte für gewöhnlich die Besuchsziffer im städtischen Obdachlosenheim, das sich im Ortsteil Zalenze befindet, im Gegensatz zu den kalten Wintermonaten merklich abzunehmen. Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise jedoch bewirken daß auch während der heißen Sommerszeit viele Unterkunftslose und hilfsbedürftige Personen an der Pforte des Asyls anpochen, so daß die monatliche Durchschnittsziffer kaum merklich zurückgegangen ist. Im Vormonat beispielsweise meldeten sich im Heim 217 Männer und 34 Frauen, zusammen 251 Obdachloe. Unter diesen Leuten waren allein 169 Auswärtige. Nach Gewährung einer mehrtägigen Unterkunft und Verpflegung kamen die meisten Heiminsassen wieder zur Entlassung, um anderen Hilfsbedürftigen Platz zu machen. y.

Königshütte und Umgebung

Protest gegen die Herabsetzung der Renten.

In Verbindung mit der Rückgängigmachung des 10prozentigen Zuschlages von den Renten, hat der Verband der Rentner und Invaliden im großen Saale des „Dom Polski" in Königshütte eine Protestversammlung einberufen, die von weit über 1000 Personen besucht war. Nach entsprechenden Referaten wurde schärfster Protest gegen die vorgenommene Kürzung eingelegt. In einer einstimmig gefaßten Entschließung wird der Wojewode gebeten auf den Beschluß des Schlesischen Sejm zurückzugreifen und den Genfer Vertrag zu berücksichtigen, wodurch ermöglicht wird, die Herabsetzung rückgängig zu machen. Ferner wird darauf hingewiesen, daß das Versicherungsamt zu einem Finanzinstitut geworden ist und es diesem möglich ist, weiterhin die Renten ohne die Kürzung zu bezahlen. m.

Benachteiligung der Bevölkerung durch Absperrung des Redenberges.

Auf Antrag überläßt die Stadtverwaltung den hiesigen Vereinen für Konzerte, Veranstaltungen usw. den Redenberg zur zweckentsprechenden Benutzung. Damit aber die Bürgerschaft in ihrer Bewegungsfreiheit nicht geschmälert wird, so wird den Vereinen nur der obige Teil des Redenberges überlassen und in besonderen Fällen auch die angrenzende Wiese, wobei man besonders darauf bedacht ist, die Pforte nach dem alten Schützenhaus zur Benutzung offen zu behalten. Doch halten sich manche Vereine nicht an die Vorschriften und sperren alles ab. Wenn also die Bevölkerung nach dem Stadion sich begeben will, muß sie entweder den geforderten Obulus entrichten oder den großen Umweg machen. Diese Behinderung des Publikums wirkt sich noch krasser aus, wenn die Fußgänger aus der Anlage heraus wollen, um nach Hause zu gelangen. Sie sind gezwungen wiederum den einzigen Zu- und Ausgang an der Stadionseite zu benutzen und einen weiten Umweg entweder über die ulica Katowicka, oder um die ganze Redenberganlage herum nach dem alten Schützenhaus zu machen, um in die Stadt zu gelangen. So war es auch wieder an einem der vergangenen Sonntage, und daß dabei keine belobigenden Aeußerungen gefallen sind, ist erklärlich. Bei der Vergebung des Redenberges durch das Stadtbauamt samt der Wiese, müßte man den Vereinen eingehend darüber Instruktionen erteilen, daß ein Zu- und Ausgang der freien Benutzung des Publikums offen bleiben muß und dies ganz besonders zu der dortigen Bedürfnisanstalt. Im übrigen wird Klage darübergeführt, daß insbesondere an Sonn- und Feiertagen der Redenberg und das angrenzende Stadion „belegt" ist und die Bevölkerung von den städtischen Anlagen keinen Gebrauch machen kann, weil der Eintritt immer mit gewissen Geldunkosten verbunden ist und der größte Teil es sich nicht leisten kann, mehrere Zloty dafür auszugeben. m.

Kostenlose Schutzimpfungen. Das städtische Polizeiamt bringt hiermit zur Kenntnis, daß alle bisher noch nicht geimpften Kinder und solche, bis zum 1. Lebensjahre verpflichtet sind, von den Eltern und Erziehungsberechtigten zur kostenlosen Schutzimpfung nach folgendem Plan zugeführt zu werden: Im südlichen Stadtteil im Hotel „Dom Polski", an der ulica Wolnosci 64, am Montag, den 19. September, mittags 12 Uhr, die Kinder von A—N, am Mittwoch, den 21. September von O—Z. — Für die Kinder des nördlichen Stadtteils findet die Impfung im „Dom Ludowy" (Volkshaus), an der ulica 3-go Maja 6 statt und zwar am Donnerstag, den 22. September, mittags 12 Uhr. Die Nachschau findet für die Kinder des südlichen Stadtteils wieder im „Dom Polski" am Montag, den 26. d. Mts., vormittags 12 Uhr statt und zwar mit dem Buchstaben A—N, am Mittwoch, den 28. September mit den Anfangsbuchstaben O—Z. Andererseits erfolgt die Nachschau für die Kinder des nördlichen Stadtteils im „Dom Ludowy" am Donnerstag, den 29. September, mittags 12 Uhr. Alle Eltern und Erziehungsberechtigten, die ihre Kinder zur Schutzimpfung nicht zuführen, werden im Administrationswege bis zu 200 Zloty Geldstrafe oder 14 Tagen Arrest bestraft. m.

Gefaßter Wohnungseinbrecher. Der hiesigen Polizei gelang es, einen gewissen Roman Golnest aus Siemianowitz, ulica Matejki 1, zu fassen, als er in Königshütte drei Einbrüche bereits verübt hat. G. wurde in das Königshütter Gerichtsgefängnis eingeliefert. m.

Ehrenburg:



44)

Die menschlichen Tage sind voller Widersprüche. Tags hat von Ulrich, die Zierde seines Amtes, keine Aehnlichkeit mit dem kaum salonfähigen Emigranten, in dessen Paß der Vermerk „Staatenlos" steht. Die Nacht jedoch versöhnt alle, und die so unterschiedlichen Kapitel im Leben der Diplomaten und der gedungenen Verbrecher enden mit der gleichen Seite, die so banal ist wie der Tod. Spät nach Mitternacht auf dem Kurfürstendamm herumirrend, machte Michailow den Versuch, seinen brennenden Schmerz durch den feuchten Umschlag, wenn auch nicht der Teilnahme, so doch eingedrillter Zärtlichkeit zu mildern. Er winkte einem Mädchen; sie gingen auf ein „Zimmer". Dort erst fragte der wider Erwarten zerstreute Michailow seine Partnerin, die sich gewissenhaft entkleidete:

„Wieviel verlangst du denn dafür?..."

Er mengte deutsche und französische Wörter durcheinander. Das Mädchen lächelte kokett:

„Schenk' mir zwanzig Mark!"

Michailow lachte:

„Mir aber hat man hundert hingelegt, und auch noch Dollars werden sie mir geben, die Hunde!..."

Er ging zum Russischen über, — mochte sie ihn nicht verstehen, es war ihm gleich! Konnte ihn denn jemand verstehen? Die Menschen sind Bestien, schlimmer als Hunde, — die beschnuppern sich doch wenigstens!...

„Streichhölzer hat er sich ausgedacht, der Verdammte! Vielleicht hat man ihm die Fabrik fortgenommen, und nun ist er wütend. Was hab' denn ich damit zu tun?... Man hat mir meinen Bruder umgebracht... Er ist einer von den Deutschrussen, er stellt sich nur so, als verstände er kein Russisch. Dieser deutsche Wurstmacher... Er hat's gut hier, — kann Würstchen fressen... Mich aber wird man umbringen. Und niemand wird das zu würdigen wissen. Du Aas kannst nichts anderes als die Beine spreizen! Wenn aber einem drinnen alles weh tut?... Auch Lolja versteht das nicht. Kleiderfetzen möchte sie haben und ins Tanzlokal gehn. Nun, so antworte mir doch, was ist, mit Verlaub zu sagen, das menschliche Leben?..."

Die kleine Deutsche, die kein Wort verstand, quietschte belustigt: sie meinte, ihr Kavalier schäkere.

Am morgen betrachtete Michailow erstaunt die Wand, die mit obszönen Ansichtskarten und Wanzenblut geziert war. Ja, es begann!... Vor ihm lag die Schutthalde.

Olson indes arbeitete. Er hatte den sonderlichen Kauz mit den allzu kindlichen Augen bereits vergessen. Gibt es wenig Menschen auf der Welt? Manchmal ereignet sich das Allerwiderwärtigste: mußte doch selbst der alte Tomson abkratzen... Olson ist kein „Aasgeier", nein, er ist ein gewöhnlicher Sterblicher. Zur Zeit ist er mit holländischer Margarine beschäftigt: es besteht für ihn die Möglichkeit, die ganze Sache unter Kontrolle zu nehmen. Hirn muß klarstellen, wie es sich mit den Norwegen verhält, ob sie zu Zugeständnissen bereit sind...

Drei Tage darauf berichtete Hirn:

„Der Russe ist heute abgereist. Ueber Lemberg. Ich hoffe, daß alles gut abläuft. Der Attache will uns sofort Nachricht zukommen lassen. Was die Margarine anbelangt, so sind die Norweger einverstanden. Sie haben nur noch mit van Enden abzuschließen. Vielleicht fahren Sie nach Amsterdam? Ich werde hier allein fertig. Nur sprechen Sie, wenn möglich, noch einmal mit Perl. Die Russen haben großen Lärm gemacht. Wir haben zwar der ganzen Presse das Maul gestopft, aber jetzt wäre es gerade Zeit, daß Perl einspringt."

Olson lud den Journalisten ein, mit ihm im „Eden" einen Abend zu verbringen. Er verspätete sich. Der Empfangschef führte ihn, diskret scharwenzelnd, an den bestellten Tisch. Olson sah sich zerstreut um: er dachte an die Margarine. Irgend jemand verneigte sich. Die Gläser einer Lorgnette blitzten auf. Plötzlich befand er sich zwei großen vorwurfsvollen Augen gegenüber. Was focht ihn an? Träumte er?... Das war dasselbe Mädchen?...

Natürlich träumte Olson nicht, Perl hatte sich einfach die kleine Eigenmächtigkeit erlaubt, zu der geschäftlichen Zusammenkunft seinen neuen Schwarm mitzubringen. Er hatte Olson zeigen wollen, daß Schriftsteller unabhängige Menschen sind; daß man auf ihre Launen Rücksicht nehmen muß. Und es war auch Ediths Wunsch, den sagenhaften Millionär noch einmal zu sehen, der sie hin und wieder so spaßig angesehen hatte. Perl war nicht eifersüchtig. Was konnte sie schon dabei verlieren? .... Gewinnen aber konnte sie dadurch eine Menge, zum Beispiel ein Kollier oder ein Auto. Warum sollte er das Mädchen nicht ein wenig verwöhnen?... So befand sich nun Edith unerwartet im „Eden"; es waren ihre Augen, denen Olson begegnete. Unwillkürlich drückte er die seinen zu. Diesmal dachte er weder an Fru Beck aus Upsala, noch an die marmorne Diana, noch an das Gefühl, das ihm so Angst machte. Er dachte gar nicht. Vor sich sah er Augen, und er selbst hätte nicht sagen können, wer ihn da ansah: die berühmte Schauspielerin Edith Hahn oder jener russische Strolch, den er heute in einen sinn- und ruhmlosen Tod geschickt hatte...

16. Kapitel.

Ferien in der Bretagne.

Dem Hause, in dem Bernard wohnt, gerade gegenüber hängt ein Plakat: „Die Sommerferien — in der Bretagne." Ein vernünftiger Rat, wenn auch die Bretagne heute nicht mehr Mode ist. (Frau von Ulrich zieht Deauville oder Biarritz vor.) Eine herrliche Gegend! Wie grimmig ist hier der Ozean! Nicht nur an die Romantiker erinnert er, sondern auch an das prähistorische Chaos. Doch läßt sich in diesem Ozean herrlich baden, sogar Kindern tut es gut. Wie malerisch das Treiben der Fischer! Ihre rostbraunen Segel bedecken den dunstigen Horizont. Wie frisch der Wind! Wie schön die Frauen, die stattlichen Fischerinnen in ihren Spitzenhäubchen! Man kann sich schwer eine idyllischere Gegend vorstellen. Hier werden die Pariser sich vom unruhigen Winter erholen. Diesen Sommer geht es also in die Bretagne! Dort werden Sie die hellsten Wolken und auch die feinen blauen Sardinennetze zu sehen bekommen. Glauben Sie nicht den Zeitungen, die von Unruhen unter den Fischern schreiben: das sind die Gasthausbesitzer der Normandie, die nervenschwache Kurgäste zu sich herüberlocken wollen. Zwar kann man zuweilen unter einem alten Kruzifix Burschen erblicken, die eine kommunistische Zeitung lesen; und einige der Schönen — die mit den Häubchen — nicken ihnen, während sie sich bekreuzigen, aufmunternd zu, — doch das alles kann man der malerischen Seite der Gegend zugute halten, ebenso wie Prozessionen und Jahrmärkte. Der Streik ist beendet. Nicht umsonst hatte Bernard immer wieder gesagt: „Wir können warten." Er wußte, daß die Fischer keinen Heller Vermögen haben, daß die Schönen im Häubchen Kinder zur Welt bringen, die selbstverständlich futtern wollen, daß ohne die Sardinen alle Leser der unbotmäßigen Zeitung Hungers verrecken würden. Er konnte warten. Während des Streiks waren die Sardinen nur im Preise gestiegen, und einer Delikatesse schadet das niemals, — Sardinen sind keine Zündhölzer. Er konnte warten, und mit Warten hatte er es geschafft: die Streikenden hatten sich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben. (Forts. folgt.)

Gerüsteinsturz. Bei den Instandsetzungsarbeiten des Wohnhauses, an der ulica Jagiellonska 5, stürzte ein Gerüst ein, wobei es glücklicherweise ohne Unfälle abging. Die mit den Putzarbeiten beschäftigten Bauarbeiter konnten sich noch an den Gerüstleitern festhalten und sich vor dem Absturz bewahren. Wie festgestellt wurde, ist der Einsturz durch Ueberlastung erfolgt. m.

Verkehrsunfall. An der ul. Dombrowskiego wurde die 8 Jahre alte Martha Seidel von der ul. Ligota Gornicza 38 von dem Kraftwagen 9001 angefahren. Der Chauffeur, Georg Weiser, hielt sofort und brachte das Kind in ärztliche Behandlung, wo zum Glück festgestellt wurde, daß die erlittenen Verletzungen leichter Natur sind. m.

Betrug mit Kautionen. Der Inhaber eines Malerunternehmens Josef Rott, Rynek 18, in Königshütte, wohnhaft, wurde bei der Polizei, wegen Kautionsbetrug, in zwei Fällen, zur Anzeige gebracht. Er stellte in seinem Unternehmen Leute ein, die entsprechende Kaution hinlegen konnten. Nach einiger Zeit entließ er sie wieder, ohne ihnen das hinterlegte Geld wiederzuerstatten. Auf diese Weise wurde ein gewisser Alois Mateja aus Chorzow um 113 Dollar und der Erich Niedobjecki aus Kattowitz um 500 Zloty geschädigt. Neben diesen Veruntreuungen wurden dem Maler Wechselfälschungen zur Last gelegt. R. wurde der Gerichtsbehörde übergeben. m.

Erneute Kündigungen von 75 Mann in der Waggonfabrik. Nachdem der Demobilmachungskommissar, infolge der bereits erfolgten erstmaligen Kündigungen von 75 Mann, in der Waggonfabrik, noch keine Verhandlung anberaumt hat und die Frist am 15. d. Mts., abgelaufen ist, hat die Verwaltung vorgestern erneut, den bereits Gekündigten, zum zweiten Male die Kündigungen zugestellt. m.

Stadtverordnetensitzung. Die nächste Sitzung der Stadtverordneten findet in Königshütte am Mittwoch, den 28. d. Mts., 17 Uhr, im Sitzungssaale des Rathauses statt. Infolge der langen Sommerpause wird die Tagesordnung eine reichhaltige sein. Die Sitzung des Vorberatungsausschusses findet am Montag, den 26. d. Mts., 18 Uhr, im Magistratssitzungszimmer 82, statt.

Steigende Volksnot. Infolge der weiteren Verschlechterung der allgemeinen Lage, steigert sich von Tag zu Tag die Not der Bevölkerung, wodurch der Stadt große finanzielle Ausgaben in der Unterhaltung der Wohlfahrtseinrichtungen entstehen. So wurden insgesamt im vergangenen Monat 176 000 Mittagessen an Königshütter Arbeitslose, Arme und andere Personen ausgegeben. Davon entfallen auf die Suppenküche an der ulica Bytomska täglich 4100 Portionen (monatlich 111 000) auf die an der ulica Sobieskiego täglich 2200 Portionen (monatlich 60 000), in der billigen Volksküche an der ulica Wolnosci täglich 270 Portionen, (monatlich 5000). Die Unterhaltung dieser Küchen kostete im Monat August 22 000 Zloty. Von seiten des Ausschusses wurden zur Unterhaltung 12 000 Zloty überwiesen, die Stadtverwaltung deckte die Kosten mit einer Beihilfe von 10 000 Zloty, die öffentliche Fürsorge hatte 3200 Zloty beigesteuert. Die Skarboferme verabfolgt an Arbeitslose täglich 60 Mittagessen, die im Beamtenkasino ausgegeben werden. m.

Chorzow. (Vergiftung der Gewässer.) Der Fluß Brinica der nach Przelaika führt, hatte gestern eine Seltenheit aufzuweisen, in dem auf dem Wasser Tausende von Fischen lagerten, die wie festgestellt wurde, dukch die Ableitung von giftigen Substanzen der Chorzower Stickstoffwerke umkamen. Hunderte von vorbeigehenden Personen hatten sich an den seltenen Fischfang heran gemacht. Ins saubere Wasser gebracht, wurden sie wieder lebendig, anderseits aber ein großer Teil durch das giftige Wasser vernichtet wurde. m.

Siemianowitz

Die Herren im Hause.

Die Verwaltung des Knappschaftslazaretts in Siemianowitz kennt keinen Betriebsrat noch das Betriebsrätegesetz. Der Betriebsrat scheint diesen Herren ein überflüssiges Möbel zu sein. Denn die Lazarettverwaltung hat vor einem Monat einen Antrag, zur Entlassung von 22 Personen, an den Demobilmachungskommissar geleitet, ohne sich darüber mit dem Betriebsrat zu verständigen. Aus diesem Grunde ist auch dieser Reduzierungsantrag seinerzeit vom Demo abgelehnt worden. In den letzten Tagen wurde von der Knappschaftsverwaltung wiederum ein neuer Antrag zur Entlassung von Lazarettpersonal gestellt, ohne den Betriebsrat bei der Aufstellung der zur Entlassung vorgesehenen Personen hinzuzuziehen. In Frage kommen wieder 22 Arbeiter, welche nicht im Angestelltenverhältnis sind und nur ein Angestellter soll versetzt werden. Der Betriebsrat hat einen Protest an den Demo eingereicht, weil die Entlassung von ausschließlich im Arbeitsverhältnis stehenden Leuten, eine große Ungerechtigkeit ist. Wenn der Betriebsrat bei der Aufstellung, der zur Entlassung Vorgeschlagenen mitgewirkt hätte, so wäre es anders gekommen, denn es gibt im Lazarett genug Gehaltsempfänger, welche eine Reduzierung nicht so schmerzlich empfinden würden, wie die Arbeiter. Aber die Lieblinge will man nicht auf die Straße setzen, dann sollen eben die Arbeiter dran glauben.

Der Demo wird jedoch nach dem Betriebsrätegesetz handeln und den erneuten Antrag zum zweiten Male ablehnen müssen. Es muß den Herren ein für allemal bewiesen werden, daß Gesetze dazu da sind, um beachtet zu werden. —o.

Der Streik auf der Maxgrube unterbrochen. Am Sonnabend wurde auf der Maxgrube noch vollständig gestreikt. Der Betriebsrat gab in einer Belegschaftsversammlung Bericht über die Lage. Am Dienstag findet die besagte Konferenz beim Demo statt, zu welcher der Betriebsrat und die Verwaltung hinzugezogen wird. Der Herr Demo gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Belegschaft die Arbeit aufnehmen soll, da er unter dem Einfluß des Streiks nicht verhandeln will. Er hat in diesem Falle weitgehendste Berücksichtigung der Wünsche und Forderungen der Belegschaft zugesagt. Die Mehrheit der Belegschaft beschloß darum, die Arbeit vorläufig wieder aufzunehmen und hofft auf eine ihren Wünschen entsprechende Lösung, widrigenfalls der Streik von neuem wieder aufgenommen wird. o.

Durch Starkstrom schwer verletzt. Am vergangenen Donnerstag überkletterte der elfjährige Erich Lesch aus Siemianowitz die Umzäumung des Wetterschachtes „Hoffnung" bei der Grube Knoffschacht. Von da aus stieg er durch ein Fenster in das Innere des Maschinenraumes und kam mit der Starkstromleitung des Transformators in Berührung. Er erlitt durch die 3000 Voltspannung schwere Verbrennungen an allen Gliedern und wurde nach dem Knappschaftslazarett in Siemianowitz geschafft, wo er am Freitag seinen Verletzungen erlag. Eine Unfallkommission der oberen Bergbehörde stellte fest, das Lesch gewaltsam die Tür zum Transformator öffnete und somit den Unfall allein verschuldete. o.

Roter Sport

R. K. S. Jednosć-Königshütte „Schlesischer Fußballmeister" — Der 1. R. K. S.-Kattowitz im Endspiel überzeugend 4:1 geschlagen — Schwache Leistungen — Sila-Gieschewald aufgelöst — Energisches Durchgreifen des Bezirksvorstandes

Fußball.

R. K. S. Jednosc Königshütte — 1. R. K. S. Kattowitz 4:1 (2:0).

Ein recht schwacher Ausklang der diesjährigen harten Punktejagd. — — — Der 1 R. K. S. stark gehandicapt dadurch, daß vier Ersatzleute eingestellt werden mußten, darunter auch für den verletzten Sturmführer Szczerbowski, dessen Fehlen sich allzusehr bemerkbar machte. Königshütte dagegen weiß, was auf dem Spiel steht und ist vom Anpfiff an mit Bombeneifer bei der Sache. Trotz des abgewanderten Linksaußen Marschel, der eine mächtige Lücke durch seinen Abgang in die Stürmerreihe riß, hat Jednosc in der ersten Hälfte mehr vom Spiel. Kattowitz kann sich durchaus nicht zusammenfinden. Als punkt ½4 Uhr der Schiedsrichter Genosse Kalisch-Freie Sportvereinigung Beuthen den Ball freigibt, wird der Kattowitzer Anstoß abgefangen und schon sitzt Jednosc vor dem Kasten der Einheimischen. Im Augenblick ändert sich das Bild. Riesner hat seinen Rechtsaußen auf Reisen geschickt, dieser zieht an der Außenlinie lang, gibt herein, der kleine Gummimann Stoll im Königshütter Tor läuft entgegen fängt sehr sicher und die erste Chance ist vorbei Jednosc hat aber zwei starke Bundesgenossen. Sonne und Wind. Und so werden ihre Angriffe immer gefährlicher. In der siebenten Minute ist die gesamte Kattowitzer Deckung zu weit aufgerückt, wird überspielt und der verdutzte Slowik sieht mit dem vor Schreck starren Riesner sich einer dreifachen Uebermacht gegenüber. Ehe sie zum Eingreifen kommen, ist Nummer 1 fabriziert. Kattowitz ist deprimiert und kann sich nicht freimachen. Und schon in der 15. Minute lautet es 2:0, denn der Kattowitzer Hüter hat einen plötzlichen Schuß nur lose abgewehrt, schon ist Ciupke da und schiebt ein Der Kattowitzer Mittellauf Hammer arbeitet für drei. Seine Kopftechnik ist bravourös. Aber sein Sturm-Quintett will nicht funktionieren. Und das ist das heutige Manko in der Mannschaft des 1. R. K. S. Bei diesem Stande geht es in den Wechsel.

Von Anfang bis zum Ende ein ganz anderes Bild als in der ersten Halbzeit Die Kattowitzer haben sich förmlich in der gegnerischen Hälfte festgesetzt. Doch was nutzt die Ueberlegenheit im Felde, wenn den Stürmern nichts gelingen will? Auf der anderen Seite kommt Königshütte gut durch, Riesner sperrt mit der Hand den Gegner und der Schiedsrichter zeigt auf die Elfmetermarke. Wenn auch keine Fehl- so doch aber eine sehr harte Entscheidung. Schuß: 3:0. Kattowitz gibt das Spiel verloren und Königshütte begnügt sich, das Resultat zu halten. Dr geht der Kattowitzer Linksaußen durch bis auf die Querlinie, schießt, der Ball bekommt von einem Verteidiger andere Richtung und geht an dem verdattertem Stoll vorbei ins Tor. Jednosc verteidigt fast mit der ganzen Mannschaft. Trotzdem riecht es sehr oft nach 3:2. Doch die Kattowitzer haben jetzt die Nervosität der Gäste übernommen und können aus kürzester Entfernung das Tor nicht finden Der sonst gute Ciupke fällt durch sein dauerndes Zurufen unangenehm auf. Er sollte das Vertrauen zu dem Können seiner Nebenleute nicht verlieren, denn letzten Endes sind doch fünf Stürmer mit den gleichen Rechten auf dem Platz und diese kommen durch fortwährendes Monieren aus dem Konzept. Kattowitz setzte alles auf eine Karte und wirft seine ganze Mannschaft in die gegnerische Hälfte. So kommt es, daß die Deckung bei einem spitz vorgegebenen Ball den Königshütter Halbrechten nur von hinten angehen kann. Strafstoß — Der Linksaußen läuft zu, köpft — 4:1.

Und die Schlußbetrachtung? — — — Wir glauben nicht, daß Kattowitz soviel schlechter war, als das Resultat es besagt. Aber sie haben durch ihren Leichtsinn den wir schon anläßlich des 1. Spieles in Bittkow rügten, die Meisterschaft verloren.

Wir gratulieren dem 1. schlesischen Fußballmeister unseres Verbandes und wünschen ihm in den Spielen um die Landesmeisterschaft den besten Erfolg.

Unrühmliches Ende der Gieschewalder Sila.

Durch einen Bezirksbeschluß wurde der in Gieschewald bestehende R. K. S. Sila auf Grund der Vorkommnisse bei dem Ausscheidungsspiel um den Gruppenmeister von Kattowitz gegen den 1. R. K. S. Kattowitz, wo der Schiedsrichter tätlich bedroht und Bezirksvorstandsmitglieder in schwerster Weise beleidigt wurden, mit sofortiger Wirkung aufgelöst. Die Strafe ist zwar hart, aber es handelt sich hier um das Ansehen des Arbeitersportes, dessen Kulturniveau durch eine Wiederholung solcher Vorfälle um ein Beträchtliches sinken würde. Aus diesem Grunde sah sich der Bezirk veranlaßt, dieses Exempel zu statuieren. Es mußte einmal ernst gemacht werden, wenn wir nicht in bürgerliche Spielmethoden segeln wollen. Denn in diesen Verbänden ist es üblich, daß bei Ausschreitungen eine sehr milde Strafe gegen die Schuldigen verhängt wird, die in keinem Verhältnis zu dem Vergehen steht, und diese Bestrafung wird meistens in Kürze durch eine Amnestie liquidiert.

Hoffen wir, daß unser Bezirk nicht sobald wieder in die unangenehme Lage versetzt wird, einen unserer Vereine auf diese Art kalt stellen zu müssen.

Fr. Sportler Siemianowitz — R.K.S. Sila Michalkowitz 4:3 (3:1).

Einen unverhofften Sieg errangen die Sportler am Sonntag, indem sie den routinierten Michalkowitzern mit 4:3 das Nachsehen gaben. Nachdem Laurahütte bereits 3:0 führte, kamen die Michalkowitzer kurz vor und auch nach der Pause zu je einem Treffer. Anschließend daran rangen sie erbittert um den Ausgleich, während die Sportler mit aller Macht den knappen Vorsprung zu halten versuchten. Beide Mannschaften bekommen noch einen Elfmeter zudiktiert, welche glatt verwandelt werden und das Endergebnis nunmehr mit 4:3 feststellen. Bei diesem Spiel bewiesen die Siemianowitzer, daß sie trotz der langen Pause das Fußballspielen durchaus noch nicht verlernt haben und einen achtbaren Gegner abgeben können.

Handball.

Freie Turner Königshütte — Jugendkraft Viktoria Königshütte 7:0 (3:0).

Am vergangenen Sonntag hatten die Turner die Jugendkraft zu Gaste. Nach dauernder Ueberlegenheit konnten sie in der ersten Hälfte bereits drei Tore erzielen, denen nach dem Wechsel noch vier weitere Treffer folgten. Viktoria kam nicht einmal zum Ehrentor, da die Verteidigung der Turner die bestgemeintesten Angriffe zunichte machte.

Explosion eines Spirituskochers. In der Wohnung des Josef Mosz, auf der ul. Myslowicka in Siemianowitz, ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Beim Entzünden des Spirituskochers explodierte dieser und durch die herausquellende Flamme wurde der Bergpraktikant Josef Mosz, der in unmittelbarer Nähe des Kochers war, sehr schwer im Gesicht und an den Händen verbrüht. Gleichfalls nicht unerhebliche Verbrühungen erlitt seine Mutter. Der schwerverletzte Masz wurde nach dem Knappschaftslazarett in Siemianowitz geschafft. Die eingeleiteten polizeilichen Feststellungen ergaben, daß die Verunglückten schon seit längerer Zeit im geheimen Spiritus brennen. Apparat, zur Herstellung von Spiritus, wurde beschlagnahmt. x.

Grubenunfall. Der Bergmann Horon, in Groß-Dombrowka wohnhaft, wurde in vergangener Woche auf Maxgrube durch herabstürzende Kohlenmassen verschüttet. Trotzdem er unter ungefähr 10 Tonnen Kohle zu liegen kam, ist er mit einem Armbruch noch verhältnismäßig glimpflich davongekommen. Er wurde ins Knappschaftslazarett Siemianowitz überführt. o.

Schwerer Verkehrsunfall. In vergangener Woche wurde der Eisenbahner Kaniut aus Siemianowitz durch einen Straßenbahnunfall schwer verletzt. Der Verunglückte wurde ins Hüttenlazarett geschafft, wo ihm ein Bein amputiert werden mußte. Wie es heißt, soll ihm auch noch das zweite Bein, welches stark gefährdet ist, abgenommen werden. —o.

Beim Schustern die Adern durchgeschnitten. Der Grubenarbeiter Kwostek hat beim Schuhereparieren mit einem Schustermesser die Adern der linken Hand durchschnitten. Er fand Aufnahme im Knappschaftslazarett. o.

Ermittelter Dieb. Der unter Polizeiaufsicht stehende Konrad Gorny wurde von der Polizei wegen Diebstahls einer Gummibereifung vom Autobus der Linie Siemianowitz-Königshütte, Eigentümer Kowollik, in Haft genommen. —o.

Mehl für die Kurzarbeiter der Fitznerschen Kesselfabrik. Vom Magistrat Siemianowitz wurde dieser Tage an die Kurzarbeiter der Kesselfabrik, welche durch den Betriebsrat wegen der Kurzarbeiterunterstützung vorstellig wurden, eine einmalige Zuwendung von 1 Kilo Mehl pro Kopf der Familie bewilligt. —o.

Der gestrige Ablaßrummel als Erntetag für Taschendiebe und allerlei Schwindler. Unzählige Menschenmassen bevölkerten gestern die Straßen und den Rummelplatz in Siemianowitz. Das war eine gute Gelegenheit für Taschendiebe und andere Schwindler. Gar mancher wird zu spät den Verlust seiner Uhr oder des Geldbeutels erfahren haben. Auch verschiedene Schwindler mit Glücksspielen versuchten wieder ihr Geschäft zu machen. Die Polizei war jedoch sehr dahinter, hatte alle Hände voll zu tun und so konnte sich diese Zunft nicht so recht entwickeln. Die Geschäftsleute werden jedoch nicht recht erbaut gewesen sein, denn der Umsatz war mehr wie mäßig. Auf Schritt und Tritt macht sich der Kleingeldmangel beim Volke fühlbar. Die Karussellbesitzer und vor allem die Eisbuden werden auch diesmal noch gut auf ihre Kosten gekommen sein. —o.

Myslowitz

Gas und Licht wird für Nichtzahler gesperrt. Der Magistrat macht erneut darauf aufmerksam, daß die Rechnungen für Gas, elektrisches Licht und anderes mindestens bis zum 5. Oktober bezahlt werden müssen. Falls dann noch welche alte Rechnungen unbeglichen bleiben, wird den Konsumenten die Zufuhr des Gases oder Lichtes ohne vorherige Benachrichtigung gesperrt. Der Magistrat sieht sich zu diesen Maßnahmen gezwungen, da er selbst verschiedene Zahlungen zu begleichen hat. ek.

Schoppinitz. (Wohnungseinbrecher festgenommen.) Der 20jährige Roman Sledziarczyk aus Schoppinitz drang, nachdem er das Wohnungsschloß gewaltsam entfernt hatte, in die Wohnung des Paul Katawietz in Schoppinitz ein und entwendete dort eine silberne Herrenuhr, einen Wecker, einen Rasierapparat, eine goldene Uhrkette und verschiedene andere Wertgegenstände. Unmittelbar nach dem Einbruch wurde S. verhaftet. Eine Leibesvisitation förderte alle gestohlenen Gegenstände, zwei Dietriche, Langeisen und eine Taschenlampe zu Tage. Das Diebesgut konnte dem bestohlenen Katawietz wieder zugestellt werden. x.

Schoppinitz. (Beim Photographieren den Apparat gestohlen.) Ein peinliches Erlebnis hatte ein Photograph, der durchaus die Biedaschächte bei Bagno aufnehmen wollte. Er hatte bereits mehrere Aufnahmen gemacht und hatte gerade einige Arbeitslose zu einer Gruppenaufnahme überredet, als er feststellen mußte, daß ihm im Eifer der Arbeit sein Apparat, seine Jacke und seine Brieftasche verschwunden waren. ek.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Eintrachthütte. (Messerstecherei.) Während eines Kartenspiels entstand zwischen dem Ludwik Marek und Leo Himmel aus Eintrachthütte ein Streit, in deren Verlauf der Marek den Himmel mit einem Messer schwer verletzte. Der Verletzte mußte nach dem Krankenhaus überführt werden. x.

Rybnik und Umgebung

Bujakow. (Tödlicher Verkehrsunfall.) Auf der Chaussee in Bujakow ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Dort raste das Halblastauto des Leo Naczenski aus Bielschowitz in das Gespann des Oskar Slacki aus Neudorf. Die Fuhrendeichsel durchschlug die Autoscheibe und drang dem Hilfschauffeur Artur Schulz aus Rybnik mit solcher Kraft in die Brust, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der, mit dem Fahrwerksbesitzer fahrende, Josef Ferry, aus Neudorf, erlitt gleichfalls erhebliche Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in Orzesche überführt werden. Die Schuld an diesem schrecklichen Unfall trägt der Autolenker, der ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte. x.

Tarnowitz und Umgebung

Orzech. (Selbsthilfe der Arbeitslosen.) Zwischen Koslowa-Gora und Groß-Piekar, hinter dem Großteiche Lipka, haben einige Arbeitslose Notschächte ausgebuddelt, jedoch sind zwei Schächte sofort voll Wasser eingelaufen. Da die Kohle hier besonders tief liegt, ist hier der Aufbau von Notschächten sehr gefährlich. Bis jetzt haben die Arbeitslosen noch keine Kohle „gefördert", sie lassen sich aber nicht entmutigen und graben weiter.

Bielitz und Umgebung

Traurige Zeichen der Wirtschaftskrise.

Die durch drei Jahre währende Wirtschaftskrise zeitigt Zustände, welche schon an das Unglaubliche grenzen. Es sind nicht nur die Arbeiter, die davon schwer betroffen sind, es sind auch schon Leute aus dem Mittelstand, die unbarmherzig in das Elend hinabgezogen werden. Diese Intelligenzler, welche zu Zeiten der guten Konjunktur sich über dem Arbeiter erhaben fühlten, müssen jetzt auch daran glauben, daß der Unternehmer als Kapitalist sich über jede Humanität hinwegsetzt und den Angestellten sowie den Arbeiter aufs Pflaster setzt, wenn es in seinem Profitinteresse liegt. Man konnte von manchem Angestellten die Wahrnehmung machen, daß er sich im Schweiße seines Angesichtes um die Gunst des Unternehmers bemühte und heute um gar nichts besser behandelt wird, als der letzte Arbeiter. Die Beamten und Angestellten sollten doch endlich daraus die notwendigen Konsequenzen ziehen.

Wie elend es manchem aus dem Mittelstand jetzt geht, beweist folgende Notiz, die wir in einem Teschener Blatte gelesen haben:

> **Bitte.** Seit langer Zeit postenloser Betriebsleiter und zugleich Bilanzbuchhalter, mit bester persönlicher und dienstlicher Beschreibung, ohne jede finanzielle Unterstützung bereits vollkommen mittellos und in verzweifeltster Lage, bittet um irgend eine, wenn auch untergeordnete Beschäftigung. Gefällige Zuschriften an F. Schulz, Cieszyn, Tiefe Gasse 12, unter „2—3 Zloty pro Tag" erbeten.

Wenn ein Betriebsleiter, zugleich bilanzfähiger Buchhalter sich um 2—3 Zloty täglich anbietet, so ist dies schon genug. Ein weiterer Kommentar erübrigt sich vollkommen.

Aus der Theaterkanzlei. Das Abonnement hat vor einigen Tagen begonnen und soweit sich die Lage bisnun überblicken läßt, ist das Interesse hierfür leider nicht so lebhaft, wie es die Mühewaltung um das Zustandebringen der kommenden Spielzeit verdient hätte. Immerhin vergehen ja noch einige Tage bis zur ersten Vorstellung und es ist zu erhoffen, daß sich unser sonst so theaterfreundliches Publikum doch noch eines besseren besinnt. Zieht man in Betracht, daß in der kommenden Spielzeit voraussichtlich dreimal wöchentlich und zwar nur im Abonnement gespielt werden soll, dann hätte in den ersten Tagen ein Sturm auf die Theaterkasse einsetzen müssen. Um so mehr, als die Preise der Plätze, trotz des gesetzlichen Zuschlages für die Arbeitslosenhilfe, niedriger gehalten sind, als im Vorjahr. Auch die Hoffnung auf das Singspiel, für welches eine Anzahl erprobter und routinierter Kräfte engagiert wurde, müßte besonders jene, die das Fehlen dieser Kunstgattung bekritelt haben, aufrütteln und zu raschem und fleißigen Abonnement aufmuntern. Die Stammsitzbezieher vom vorigen Jahr werden gebeten, die Erneuerung ihrer Karten bis spätestens Donnerstag, den 22. September vornehmen zu lassen. Erneuerungen nach diesem Termin können leider keine Berücksichtigung finden. Die nach dieser Zeit verbliebenen Sitzplätze gelangen Freitag, den 23. September zur allgemeinen Ausgabe.

Unglücksfall. Am 16. September, 8 Uhr abends, wurde auf der Bezirksstraße in Kamitz der 25 Jahre alte Michael Paluch aus Wilkowic von einem bis jetzt unbekannten Auto angefahren und umgestoßen, so daß er in bewußtlosem Zustande liegen blieb. Die Rettungsgesellschaft überführte ihn in das Bielitzer Spital. Nach dem Auto fahndet die Polizei.

Schwere Körperverletzung. Am 16. September, nach 10 Uhr abends, traf der in Riegersdorf wohnhafte Czekon Bruno die Brüder Kubala Rudolf und Andreas, ebenfalls aus Riegersdorf, welche aus dem Garten des Georg Kubala gestohlenes Obst trugen. Czekon hielt die Obstdiebe an, worauf sich aber die beiden Obstdiebe auf Czechon stürzten und ihn so schwer mißhandelten, daß er auf der Stelle bewußtlos liegen blieb. Czekon wurde mit Hilfe anderer nach Hause geschafft. Die beiden Kubala wurden festgenommen und dem Bielitzer Gericht überstellt.

Mussolini setzt die Löhne für 250 000 Arbeiter der Wollindustrie herab.

Mussolini, der in der „Tönenden Wochenschau" in den Lichtspielen so oft gefeierte Diktator, dem Tausende zujubeln, hat wieder einmal den italienischen Textilarbeitern gezeigt, wie der faschistische Staat für seine Arbeiter sorgt. Nach einer Meldung des Tschech. Pressebüros sind die Lohnstreitigkeiten in der norditalienischen Wollindustrie und in der sizilianischen Schwefelindustrie vom Korporationsministerium — das jetzt unter der Leitung von Mussolini steht — beigelegt worden.

Mussolini hat einfach für die 250 000 Arbeiter der Wollindustrie eine Lohnherabsetzung von 10 Prozent diktiert und auch in der Schwefelindustrie die Akkordlöhne, die das Lohnminimum überschreiten, um 50 Prozent gesenkt.

Ob Mussolini die von der Lohnherabsetzung betroffenen Arbeiter auch zujubeln werden? — Die Arbeiter nicht, wohl aber die Unternehmer!

Wahre Volksgemeinschaft im eigenen Spiegelbild

Von Johann Lukas.

Unter obigem Titel bringt in der „Schlesischen Zeitung" vom 16. d. Mts. Herr H. K. merkwürdige Randbemerkungen. Er erwähnt, daß in der Versammlung im Schießhaus der Führer der „Jungdeutschen" recht viel von wahrer Volksgemeinschaft gesprochen, der Vorsitzende der Versammlung diese Ausführungen unterstrichen hat und daß diese Ausführungen mit großer Begeisterung aufgenommen wurden. Nach dieser effektvollen Einleitung erörtert Herr H. K. die Frage der Volksgemeinschaft und meint:

„Gegner der Volksgemeinschaft sind die internationalmarxistisch-eingestellten sozialdemokratischen Führer". Natürlich nur die Führer, denn — so lesen wir in der „Schlesischen" — der deutsche Arbeiter, in die Volksgemeinschaft eingegliedert, wird schon nach kurzer Zeit kein Klassenkämpfer, sondern ein Kämpfer für das allgemeine Volkswohl werden. Den H. K.-isten ist es aber nicht gelungen, in das bürgerliche Joch viele Arbeiter einzuspannen, denn dies beweist ein jeder Wahlgang. Wir beobachten sogar das Gegenteil. Die Partei der H. K.-isten schrumpft immer mehr zusammen, sie nähert sich der Versenkung, dem einzigen Schicksal, das einer Partei, in welcher solche H. K.-isten Wortführer sind, gebührt.

Herr H. K. meint, die D. S. A. P. könne der Volksgemeinschaft nicht beitreten, weil 1. ihre Führung in Händen rassenfremder Politiker liegt, 2. die Sozialdemokratie ständig zum Klassenkampf und Klassenhaß aufreizt.

Das erste Motiv ist billig, furchtbar billig. Es sollte eigentlich in der „Beskidenländischen" zu lesen sein, aber Herr H. K. übt sich schließlich auch im Braunhemdenton und es ist nur ein reiner Zufall, daß H. K. die „Schlesische" und nicht die „Beskidenländische" redigiert.

Dieses Motiv ist billig und was nicht Wunder nehmen darf, verlogen. Wir können dem Herrn H. K. verraten, daß sowohl in der Bielitzer Gemeinde, wie im Schlesischen Sejm, führende Männer der „deutschen Wahlgemeinschaft" die Mitwirkung des „rassenfremden Politikers" anstreben, 2. daß die deutschen Belange gerade von diesem **„rassenfremden Politiker"** auf das energischeste vertreten werden, 3. daß deutsche Männer und Frauen gerade zu diesem Politiker pilgern und ihm die Vertretung ihrer Minderheiteninteressen anvertrauen. Herr H. K. weiß dies sehr gut. Wenn er trotzdem das Gegenteil behauptet, so tut er dies gegen sein besseres Wissen, aber getreu seiner verlogenen Mentalität.

Das zweite Argument ist nicht neu und klingt furchtbar abgeschmackt, durch den Mund des Herrn H. K. in den Spalten der „Schlesischen Zeitung", wo Haß, Verachtung und Verleumdung kübelweise gegen die Arbeiterschaft ausgegossen wird.

In aller Ruhe wollen wir nur feststellen, daß wir keine Gegner einer Volksgemeinschaft sind, im Gegenteil, wir streben sie an, **aber im klassenlosen Staate! Nur dann ist erst eine wahre Volksgemeinschaft möglich.**

Das Spiegelbild der Volksgemeinschaftsparteien.

Wir müssen öffentlich dem Herrn H. K. sagen, warum die Arbeiterschaft, die er, ach so gerne in seinem Vorspanne haben möchte, eine Volksgemeinschaft mit den sogenannten Brotgebern, den besitzenden Kreisen und den Jungdeutschen gar nicht lockt. Was in weiterer Folge als Begründung angeführt wird, ist der „Schlesischen Zeitung" selbst entnommen. Wir glauben nicht, fehlzugehen, wenn wir von der Voraussetzung ausgehen, daß Herr H. K. alle die Herrschaften, die besitzenden Kreise und die Jungdeutschen gut kennt. Die Jungdeutschen waren wieder jahrelang eng mit der deutschen Partei verbunden. Sie kennen also einander sehr gut. Im wechselseitigen Spiegel der „Schlesischen", sowie der „Beskidenländischen Zeitung" entnommen, erhalten wir folgendes Charakterbild dieser Herrschaften:

Die „Schlesische Zeitung" schreibt: **„Die besitzenden Kreise stehen der Volksgemeinschaft gleichgültig gegenüber, sie sind im Materialismus versumpft und dem Volkstum längst entfremdet."**

Die Jungdeutschen schreiben über die Herrschaften von der „deutschen Wahlgemeinschaft" (Auszüge aus der "Schlesischen Zeitung" vom 16. 9. 1932 zusammengefaßt):

„Die deutschen Führer sind faul, indolent, gleichgültig und unfähig. Sie sitzen in großen Klubsesseln, rauchen dicke Zigarren, sind hoffnungslos verkalkt und vertrottelt. Das Schicksal der Minderheitsschule ist ihnen völlig gleichgültig, weil sie sich nicht aus der Ruhe bringen lassen wollen und fürchten Staub aufzuwirbeln." —

Die „Schlesische Zeitung" wieder schreibt über die Herren Jungdeutschen: **„Diese politischen Rattenfänger, bewußte schändliche Lüge . . . . Wenn aber die Jugend von verantwortungslosen und politisch hemmungslosen Außenseitern aufgereizt und aufgeputscht wird, dann muß man mit eisernem Griff zupacken. Wir dürfen nicht zulassen, daß Leute, die sich der Zusammenarbeit entzogen haben, auf den Schultern einer irregeführten Jugend aus der Versenkung aufzusteigen versuchen, um ihren maßlosen, persönlichen Ehrgeiz zu befriedigen. Wir werden die Volksgemeinschaft nicht von frechen Schreiern zertrampeln lassen. Schon glaubt man, daß es diesen Jugendverführern gelingen könnte, was dem Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbund nicht gelang. Die Zerstörer der Volksgemeinschaft müssen unbarmherzig an den Pranger gestellt werden."**

Nur auszugsweise brachten wir die gegenseitige Charakteristik der Volksgemeinschaftshelden die uns lebhaft an den Satz erinnert: **„Jedes Wort ein N...ttopf und auch der ist nicht leer."**

Was sich da zur Volksgemeinschaft zusammentun will: **Besitzende, die im Materialismus versumpft und dem Deutschtum entfremdet sind, Deutschbürgerliche, die vertrottelt und verkalkt, indolent und faul sind, die Minderheitsfragen nicht aufrollen wollen, um sich aus der Ruhe nicht bringen zu lassen. Jungdeutsche Rattenfänger, deren Ehrgeiz maßlos, die politisch verantwortungslos und hemmungslos sind, freche Schreier, Jugendverführer, die die Rolle des verräterischen „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes" erfüllen und folgerichtig Zerstörer der Volksgemeinschaft sind . . .**

Eine nette Gesellschaft diese Volksgemeinschaftsgruppen. Mit zügelloser Wut hauen sie auf einander los, bezichten einander der niedrigsten Gesinnung. Und diese Sippschaft soll sich für eine Volksgemeinschaft eignen?

Wer noch einen Atom von Menschenwürde und Charakter besitzt, wird sich mit Abscheu von dieser Sippschaft abwenden. Mögen sie nur hübsch allein untereinander bleiben!

In einer solchen **„Wahlverwandtschaftsgemeinschaft"** gibt es keinen Platz für arbeitende, schaffende charakterfeste Deutsche!

„Wo die Pflicht ruft!"

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Montag, den 19. September, 4 Uhr, Handballtraining. 7 Uhr, Theaterprobe.

Dienstag, den 20. Sept., 7 Uhr, Gesangstunde im „Tivoli".

Mittwoch, den 21. Sept., 5 Uhr, Mädchenhandarbeit. 7 Uhr, Vorstandssitzung.

Donnerstag, den 22. Sept., 4 Uhr, Handballtraining. 7 Uhr, Theaterprobe.

Freitag, den 23. Sept., ½8 Uhr, Brettspiele.

Sonntag, den 25. Sept. Näheres an der Anschlagstafel.

Die Vereinsleitung.

Achtung Gauvorstand. Am Dienstag, den 20. September findet um ½6 Uhr nachm. in der Redaktion eine Gauvorstandssitzung statt. Pflicht aller Vorstandsmitglieder ist es, vollzählig zu erscheinen. Der Gauobmann.

Werte Genossen! Die vereinigten deutschen und polnischen sozialistischen Organisationen der jugendlichen Arbeiter von Bielsko-Biala und Umgebung, berufen für Mittwoch, den 21. September, um 5 Uhr nachm., im Saale des Arbeiterheims in Bielsko eine Konferenz ein, zu welcher wir alle Vorstandsmitglieder der Gewerkschaften, der deutschen und polnischen sozialistischen Parteien, der Jugendorganisationen, sowie alle Vertrauensmänner der Gewerkschaften freundlichst einladen. Nachdem auf der Tagesordnung sehr wichtige Angelegenheiten zur Beratung stehen, ersuchen wir alle Genossen um bestimmtes und pünktliches Erscheinen. Für das Komitee der vereinigten Jugendorganisationen von Bielsko und Biala: Mendrzak J. m. p. Schriftführer. Piszczalka F. m. p. Kassierer. Pysz A. m. p. Vorsitzender.

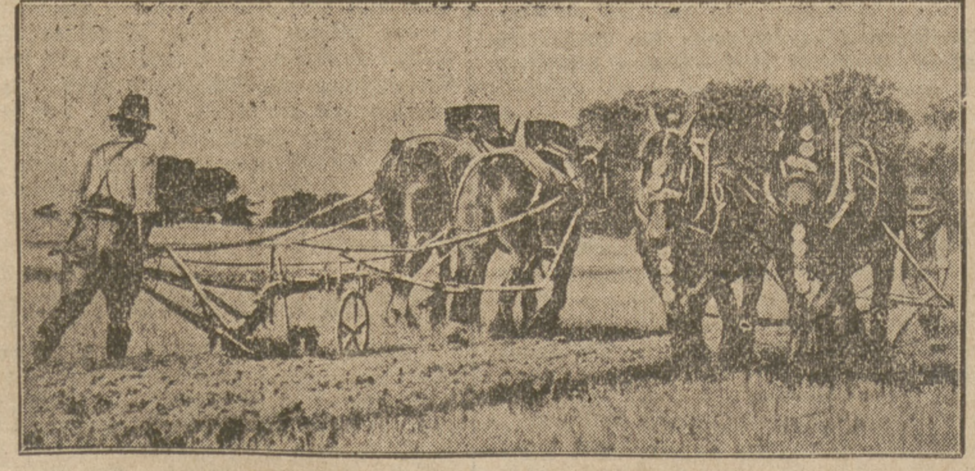
Achtung Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportvereins „Vorwärts", Bielsko. Samstag, den 24. September findet um 6 Uhr abends im Saal des Arbeiterheims in Bielsko eine Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung sind wird ersucht pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Anschließend an die Monatsversammlung findet aus Anlaß unserer einrückenden Genossen ein gemütlicher Abend statt. Frei Heil!

Der Vorstand.

Voranzeige. Der Verein jugendlicher Arbeiter Alexanderfeld veranstaltet am 15. Oktober in den Lokalitäten des Herrn Walloschka („Zum Patrioten") ein „Herbstfest" verbunden mit gesanglichen und deklamatorischen Vorträgen und erlaubt sich schon heute seine Freunde und Gönner auf das herzlichste einzuladen. Der Vorstand.

Voranzeige. Die Generalversammlung der Ski-Sektion des T. V. „Die Naturfreunde" in Polen findet am Sonntag, den 16. Oktober l. Js., um 9 Uhr vormittags im Arbeiterheim Aleksandrowice statt. Anträge zu dieser Generalversammlung sind spätestens bis 13. Oktober an den Obmann einzusenden. Alles Nähere wird noch bekannt gegeben.

Voranzeige! Der Verein Jugendlicher Arbeiter Bielsko veranstaltet am Samstag, den 15. Oktober l. Js. in den Lokalitäten des Arbeiterheimes seine diesjährige Jugendfeier mit gutem und reichhaltigem Programm. Alle Parteigenossinnen u. -genossen sowie Kultur-, Sportvereine und Sympathiker werden schon jetzt auf das Herzlichste eingeladen und ersucht, sich diesen Tag freizuhalten. Der Vorstand.



Wer pflügt am schnellsten?

Im Rahmen einer landwirtschaftlichen Ausstellung in England fand auch ein Wettpflügen statt, von dem unser Bild berichtet.

Auf Besuch in Moskau

Wer hätte das vor zwei Jahrzehnten für möglich gehalten, daß ein Arbeitermädel aus Wien nach Moskau kommt! Aber es ist ja soviel anders geworden, als man es sich zu jener Zeit vorgestellt hat...

Bei meinem Aufenthalt in Moskau habe ich mich zuerst und vor allem für die Arbeitsbedingungen der Frauen interessiert. Schon in der Straßenbahn ist es mir aufgefallen, daß es fast nur Schaffnerinnen gibt. Aber auch die Fahrerinnen sind Frauen. Dabei bot sich mir oft ein recht ungewohntes Bild. Schaffnerin und Motorführerin tragen meist ein Kopftuch, ein leichtes Kleid und eine an Hausschuhe gemahnende Fußbekleidung. Für den ersten Augenblick komisch. Aber warum eigentlich? Wir sind nur so an die Uniform gewohnt. Trotz dieser bequemen Adjustierung ist die Russin ein ganzer Kerl und lenkt ihren Wagen mit weit größerer Geschwindigkeit, als ich das bei uns gewöhnt bin.

In den Straßen überrascht mich weibliche Miliz, die den Verkehr regelt. In der Bahn, im Autobus, überall Frauen als Kondukteure. Es wurde mir von den verschiedensten Seiten versichert, daß die Frau jede Möglichkeit zur Arbeit hat und genau so lernen kann wie der Mann. Die Bezahlung richtet sich nach der Leistung und nicht nach dem Geschlecht.

Bei allem Fortschritt in der Frauenbefreiung ist es doch ein merkwürdiges Bild, die Russin so selbstverständlich gleichberechtigt zu sehen. Sie ist aber auch anders als die Frauen bei uns. Sie nimmt wie der Mann an den sogenannten Produktionsberatungen in den Fabriken teil, sie diskutiert mit und versteht etwas. Das konnte ich mit eigenen Augen sehen und hören. In der Fabrik, in der mein Lebensgefährte beschäftigt ist — die große Werkzeugfabrik Stankostroi in Moskau —, wird, wie das überhaupt üblich ist, eine Exkursion veranstaltet. Die Kosten zahlt der Betrieb und die Gewerkschaft, Dampferfahrt, Landung in einem kleinen Dorf. Ein Auto aus der Stadt bringt das Mittagessen. Einfach, aber ausreichend. Dann kommt der Fabriksdirektor. Ein neuer Mann, der sich vorstellt. Wir sind ausländische und russische Arbeiter bunt durcheinander; für uns Deutsche übersetzt ein Dolmetsch. Der Direktor erzählt, was er alles im Ausland gelernt hat. Und schon ist man mitten in einer technischen Diskussion, in einer Produktionsberatung. Vier, fünf Frauen sind mit heißen Köpfen dabei: es waren Russinnen. Die Frauen der Ausländer, auch wenn sie arbeiten, sind noch nicht so weit. Die russische Frau ist erfaßt von dem allgemeinen Interesse an der Hebung der Produktion: „Nur so kann's besser werden!"

Anderseits ist es überraschend, zu sehen, daß Frauen auch militärisch ausgebildet werden. Sie lernen manche Dinge zu Lande, zu Wasser und in der Luft, um in der Stunde der Gefahr nicht hilflos zu sein.

Und nun etwas, was nicht vergessen werden soll, etwas, das für die Entwicklung der Gesellschaft von entscheidender Bedeutung ist: Die Russin, der alle Berufsmöglichkeiten offenstehen, vergißt doch nicht an ihre Funktion als Mutter. Hören wir nicht immer, wenn der Zwang zur Geburt aufhört, würde die moderne Frau nicht mehr gebären wollen? Geht nach Rußland! Ich habe nirgends so viele schwangere Frauen und junge Mütter gesehen als in dem Lande, das keinen Paragraph 144 kennt! Warum das bei uns nicht ist? Unter den heutigen Verhältnissen ist bei uns das Kind eben ein unerschwinglicher Luxus! Und dann hat bei uns die Masse der Menschen nicht jenen Zukunftsglauben, der alle Entbehrungen und Beschwerden der Gegenwart erträglich macht. Den hat die Russin. Sie hofft. Sie fühlt sich als Glied einer Bewegung, die für die Zukunft kämpft. Die werktätigen Frauen haben vor und nach der Geburt zwei Monate bezahlten Urlaub; in dem Hause in Moskau, in dem ich wohnte, war eine solche Mutter.

Man liest oft in den bürgerlichen Zeitungen Schreckliches über die russischen Ehegesetze. Sie sind wirklich von Grund auf anders als bei uns. Das Zusammenleben zweier Menschen und der gemeinsame Haushalt wird in Rußland der Ehe gleichgestellt. Ist die Ehe registriert — das geschieht ohne Zeremonie und kostet zwei Rubel — so ist sie rechtsgültig. Beide Ehepartner haben gleiche Rechte und gleiche Pflichten. Als Familienname kann je nach Uebereinkommen der Name der Frau oder der des Mannes gewählt werden oder es können beide ihre Namen beibehalten. Kommen Kinder, so wird der Name nach freiem Uebereinkommen gewählt. Die Eltern haben den Kindern gegenüber die gleiche Verpflichtung, beide müssen zur Erhaltung beitragen. Bei der Eheschließung übernimmt die Frau nicht automatisch die Zuständigkeit des Mannes, sondern behält ihre eigene weiter. Fast so leicht wie die Eheschließung ist die Scheidung. Für die Kinder aber, die aus einer Ehe hervorgegangen sind, müssen beide Eltern, auch wenn sie getrennt leben, sorgen.

Nur-Hausfrau sein, ist in der Sowjetunion keine allzu dankbare Aufgabe. Erstens ist die Hausarbeit schwieriger und primitiver, es fehlen ja alle, oder so gut wie alle Behelfe. Dann sind die Wohnungsverhältnisse bei weitem ungünstiger als bei uns. Drei, vier russische Arbeiterfamilien haben nur eine Küche, die Lebensmittelbeschaffung ist besonders in der letzten Zeit sehr schwierig. Die Mutter kann nicht zum nächsten Greißler gehen, wenn sie kein Salz, keine Butter oder kein Brot zu Hause hat. Das „Magazin", unserer Konsumvereinsfiliale gleich, hat für alles zu sorgen, kann aber oft nur wenig beistellen. Sehr viele russische Arbeiterfamilien nehmen ihre Hauptmahlzeit in der Gemeinschaftsküche der Fabrik ein, was die Haushaltsführung wesentlich erleichtert.

Hier ist ein Wort zu sagen, wie ganz anders die ausländischen Hausfrauen, die Frauen der deutschen oder österreichischen Arbeiter, die in Rußland leben, und alle die andern Vertreterinnen der verschiedensten Nationalitäten, über diese Frage denken. Obzwar es ihnen in der Lebensmittelversorgung weitaus besser geht, denn sie bekommen, wenn auch in beschränkter Quantität, so gut wie alles, sind sie viel unzufriedener. Erstens haben sie andre Vergleichsobjekte: in ihrer Heimat ist eben die Verpflegung eine bessere. Und zweitens fehlt ihnen die russische Betrachtungsweise. Die Russin hat heute viel mehr Anteil an öffentlichen Fragen, sie ist nicht verzweifelt, wenn statt schönem Reis doch nur wieder Kascha auf den Tisch kommt. Die ausländischen Frauen aber, vielfach durch die Sprache gehemmt, interessieren sich nur für ihren kleinen Haushalt.

Besonders nachahmenswert finde ich folgende Einführung: Die Betriebsarbeiter verbringen ein bis zwei ihrer freien Tage — Sonntage gibt es ja bekanntlich keine — in den Kolchosen, in den landwirtschaftlichen Großbetrieben und helfen dort den Landarbeitern. Da tun auch Ausländer mit. Ich bin einmal mit dabei gewesen. Damals hieß es Erdbeeren brocken. Nicht Walderdbeeren, sondern schöne, große Ananaserdbeeren. Wir haben Körbe mitbekommen, und jeder hat, wenn auch mancher recht ungeschickt, so rasch als möglich abgezupft. Aber es gibt auch Unkrautjäten, Werkzeuge herrichten, bei allem wird Hand angelegt. Wie wichtig diese Annäherung zwischen Großstadt und Dorf!

Ich möchte noch ein paar Worte über die Mode sagen. Die gibt es nämlich in Rußland überhaupt nicht. Jeder zieht das an, was er hat. Im allgemeinen ist der Geschmack auch nicht persönlich gefärbt. Fast die Hälfte aller Frauen, denen ich begegnet bin, trugen gleiche Sommerkleidung, zum mindesten die Machart war die gleiche. Ob hier Erziehungsarbeit oder Mangel an Stoffen die treibende Kraft ist, läßt sich nicht entscheiden; sicher ist: so manche Modenarrheit bleibt einem auf solche Weise erspart. Nur eines enttäuschte mich: daß die russische Frau geradezu mit Leidenschaft Lippenstift und Parfüm verwendet. Warum sie gerade mit dieser abscheulichen Gesichtsmalerei nicht aufhört? Wie verträgt sich gerade das mit proletarischer Lebensauffassung?

So ernst, interessiert und sachlich leidenschaftlich die Russin auch sein kann, so kindlich heiter, lustig, singfroh und tanzfreudig ist sie dabei. Hört sie auch nur von weitem den Klang einer Ziehharmonika, so ist sie auch schon nicht mehr zu halten. Da wird getanzt, mag die Straße auch noch so staubig sein. Auf unserem Dampferausflug nimmt ein Genosse die unentbehrliche Ziehharmonika her, ein andrer singt langsam ein Lied vor und alle singen mit, aufmerksam, wie in der Schule. Man kann nicht genug Lieder lernen!

Das Leben der russischen Arbeiterin ist viel komplizierter als etwa das der Oesterreicherin, aber doch interessanter und — worauf es Frauen doch vor allem ankommt — um so viel zuversichtlicher, als dies bei unseren Verhältnissen möglich ist.

Stephanie Hennelotter.

Wegelagerer im Klubsessel

Erpressertrusts in USA.

Die Zeiten, da Wegelagerer den Reisenden auflauerten und sie ausplünderten, sind auch in Amerika vergangen. Allein wenn es auch keine Wegelagerer mehr gibt, so sind die Räuber doch geblieben. Nur die Art und Weise, wie sie ihre Tribute erheben, hat sich geändert.

Die modernen Räuber treiben sich nicht als hungrige Strolche auf der Landstraße umher. Sie kommen mit ihren Helfershelfern in eleganten Kraftwagen vorgefahren, begeben sich in einen Laden, etwa ein Juweliergeschäft und treten als wohlhabende Käufer auf, bis sie im geeigneten Augenblick Revolver schwingen und den Anwesenden befehlen: „Hände hoch!" Dann werden sie in einen Hinterraum getrieben und müssen sich mit dem Gesicht an die Wand stellen. Einer der Räuber hält sie mit dem Schießeisen in Schach, während seine Kumpane Geld und Geldeswert zusammenraffen, in einen Sack verschwinden lassen und sich mit ihrem schnellen Kraftwagen in der Verkehrsflut verlieren, noch bevor die Ueberfallenen sich von ihrem Schrecken erholt haben.

Oder in einem Restaurant, einem Ballokal werden die Gäste an der Wand aufgereiht und um Geld und Schmucksachen beraubt. Zuweilen kommt es allerdings auch vor, daß die Räuber aus einem übersehenen Winkel mit blauen Bohnen begrüßt werden und tot auf der Walstatt bleiben.

Allein diese Räuber, so tollkühn sie auch meistens vorgehen, sind doch nur unbedeutende Stümper dieses verbrecherischen Handwerks. Die großen Macher haben in den letzten Jahren viel wirksamere und ungefährlichere Methoden ausgetüftelt, um Geld, viel Geld zu scheffeln.

Da besteht in einem vornehmen Bürohaus eine Firma mit einer Anzahl von Räumen, etwa ein Hypothekengeschäft, Vermittlung von Häusern und Grundstücken oder dergleichen. Das Geschäft zeigt ganz die Aufmachung einer soliden Firma. In einem eleganten, geschlossenen Wagen wird der „Chef" abgeholt. Nur der Kenner gewahrt, daß es sich um einen Panzerwagen handelt. Die Glasscheiben sind kugelsicher. Eine Anzahl regelrechter Schießscharten werden von Streifen Stahlblech geschickt verdeckt. Der Ehrenmann trägt schwere Juwelen, und seine ganze Eleganz ist ein wenig zu stark betont. Er bewohnt eine Villa in einem vornehmen Vorort. Er ist angesehen und geachtet und wird von den Nachbarn als erfolgreicher Geschäftsmann beneidet.

Und doch ist alles dies nur Täuschung und Maskerade. In Wirklichkeit handelt es sich um einen Zaren der Unterwelt, einen Bandenhäuptling, der aus Alkoholschiebung, Erpressung und Laster große Summen münzt.

Die Verbrecherzunft schreitet mit der Zeit fort. Solchen „Talenten" schien es zu dumm, aus einer Ladenkasse ein paar hundert Dollar zu rauben und das Leben dabei aufs Spiel zu setzen. Da dachte man sich viel bequemere Methoden aus. Solch ein Bandenführer hat seine Bierschieber in einem bestimmten Bezirk, in dem sich kein Konkurrent blicken lassen darf, oder er stirbt „mit den Stiefeln an den Füßen", das heißt, er wird aus dem Hinterhalt kurzerhand erschossen. Der Häuptling hebt seinen Tribut ein und regelt das gesetzwidrige Geschäft mit der Polizei, das heißt, er kauft sie mit Geld.

An Nachtklubs und ähnlichen Stätten des Lasters ist er beteiligt, wenn auch ohne Geldeinlage. Terrorismus ist sein Einlagekapital. Auch hier erhebt er Tribute und sorgt dafür, daß die Vertreter des Gesetzes ein Auge zudrücken. Aber auch das genügt noch nicht, denn Geld zerrinnt in der Unterwelt wie Wasser.

In den letzten Jahren fanden die Großmogule der Unterwelt neue Formen der Erpressung. Mag der normale Staatsbürger sie noch so unerhört finden — das Gewerbe dieser „Racketiers" blüht und wirft den Nutznießern gewaltige Summen ab. Das Gesetz ist ohnmächtig, denn die Polizei — kann die Uebeltäter nicht finden.

In den amerikanischen Großstädten, vor allem in Neuyork und Chicago, wird für bestimmte Zwecke, wie etwa Wäschereien, ein gewisser Schutz eingerichtet. Die edlen Ritter üben diesen Schutz ungerufen aus und erheben dafür von den mit diesem Schutz Beglückten entsprechende Gebühren. Aber was in aller Welt ist dies für ein Schutz, dessen in einem Rechtsstaate des 20. Jahrhunderts ein Bürger bedarf? So fragt sich der ehrsame Weltbürger vergebens. Nein, dieser Schutz wird gewährt — vor den Forderungen anderer Erpresserbanden gleicher Art! Sucht eine solche Konkurrenz die in einem gegebenen Bezirk herrschenden Erpresser zu schädigen, so folgt eine Bandenfehde, die von gedungenen Schießbolden mit dem Schießeisen ausgefochten wird.

Wagt ein Geschäftsmann die Zahlung eines solchen Tributs zu verweigern, so kann er sich auf allerlei unliebsame Ereignisse gefaßt machen. Geschäftsräume, Werkstätten, Kraftwagen werden ihm kurz und klein geschlagen. Niemand kennt die Täter, und keine Behörde kann ihm helfen. Es bleibt ihm schließlich nur die Wahl, das Geschäft aufzugeben oder die Tribute zu zahlen.

Solche gesetzlose Zustände machen groteske Figuren möglich, wie den Neuyorker „Artischockenkönig", dem es auch zu unbequem war, mit dem Schießeisen auf gewaltsamen Raub auszugehen. So „organisierte" er den Schutz der Tausende von Gemüsehändlern und ließ die Gebühren erheben, wie sie ihm beliebten, nicht dem Händler. Jeder Kohlkopf, der in Neuyork verzehrt wurde, brachte ihm Gewinn, wie jede Apfelsine — wie jede Artischocke. Daher der Spitzname.

Ein vielseitiger Erpresser in Neuyork war der Bandit Yale, der in den letzten Jahren ermordet wurde. Er ließ Zigarrenkisten mit seinem Bild und Namen anfertigen, packte ein Sundafabrikat von Zigarren hinein, und so führte er, so gut wie jedes Zigarrengeschäft in seinem Herrschaftsbereich diese Marke. Sie mußte sogar auffällig im Schaufenster ausgestellt werden und der Händler hatte jede Woche ein bestimmtes Quantum abzunehmen, ob er es verkaufte oder nicht. Wagte ein Kaufmann, sich bockbeinig zu stellen, so wurde sein Laden ausgeraubt und Einrichtung und Schaufenster zertrümmert — alles von geheimnisvollen Unbekannten.

Mit dem gleichen Terrorismus wird der Vertrieb von alkoholischen Getränken an die Flüsterkneipen gehandhabt. Auch Schiebungen von Rauschgiften werden von diesen Banditenhäuptlingen in großem Maßstabe vorgenommen. Geflügelhandlungen und Milchgeschäfte wurden in gleicher Weise gebrandschatzt.

Auch der Schutz von Neubauten wird von diesen besseren Verbrechern organisiert. Die Baufirmen großer Wohnbauten erhalten plötzlich die Aufforderung für den Schutz des Baues eine ansehnliche Summe zu zahlen, die in manchen Fällen 100 000 Dollar ausmachte. Weigerten sie sich, so wurden wiederholt die Nachtwächter erschossen und die fertigen Bauten in Brand gesteckt. Es mutet geradezu wie ein Kriegsbild an, wenn man in Neuyorker Wolkenkratzer-Wohnhäusern sieht, mit mehreren Flügeln auf Hunderten von herrschaftlich eingerichteten Wohnungen, die nach Fertigstellung in Brand gesteckt werden. Die Trümmer der oberen Stockwerke füllen die untere Hälfte der Ruinen aus. Jahr und Tag stehen die geschwärzten, schiefen Mauern da, denn offenbar wurden die Unternehmer durch diesen Schurkenstreich ruiniert. Die Ruinen eines Millionenbaues aufzuräumen und zum größten Teil ganz abzutragen, bedeutet ein finanzielles Abenteuer, an das so leicht kein Finanzmann sein Geld wagt.

Hermann Hesse (Neuyork.)



Günther Plüschows Flieger-Schicksal im Film

Links: Eine Aufnahme von Plüschows südamerikanischer Forschungs-Expedition: Botokudische Jäger mit einem erbeuteten Stier. Mitte: Günther Plüschow, der „Flieger von Tsingtau". Rechts: Euntolf, der Sohn des Fliegerhelden, der bei der Zusammenstellung des Films mithalf. — Ein neuer Film „Ikarus" schildert das Schicksal Günther Plüschows, dessen Namen zuerst durch seine kühnen Flüge bei der Belagerung Tsingtaus bekannt wurde. Nach dem Weltkriege zog dann Plüschow mit einem Segelkutter und einem Wasserflugzeug hinaus, um die Wunderländer Südamerikas im Film und im Buch zu beschreiben, bis er dann im letzten Jahre samt seinem Begleiter Dreblow bei einem Flugzeugabsturz ein tragisches Ende fand.

Dritter Klasse übers Mittelmeer

Von Karl Moeller.

Auf meinem Spaziergange durch die Hafenviertel von Genua war ich weit außerhalb des eigentlichen Stadtbereiches geraten. Vom hoch oben am Berge gelegenen Bahnhof durch die schmalen Gassen zum Meere herabsteigend hatte ich mich zu weit nach Osten verirrt und stand nun plötzlich am Abhange vor dem verfallenen Gemäuer der alten Stadtbefestigung. Ein paar hundert Meter tiefer führte die breite Landstraße nach der Riviera vorbei, auf der die Autos dahinjagten. Dahinter lag das Meer, in der Dämmerung schwarz glänzend wie Tinte. Die Schiffe hatten schon ihre Laternen aufgesetzt, und der auf einer weit hinausragenden Mole stehende Leuchtturm schickte seine regelmäßigen Blitze in das graue Zwielicht zwischen Nacht und letztem Sonnenglanz des klaren Himmels. Einen besseren Aussichtsplatz als diesen unvorhergesehenen konnte es gar nicht geben: man sieht die erleuchteten Straßenbahnen durch die Labyrinthe der hohen Genueser Häuser fahren, und plötzlich verschwinden sie in einem der Tunnels, die mitten in der Stadt durch den Berg gelegt sind. Das Arbeiter- und Hafenviertel in der Tiefe liegt in spärlichem Lichte; nur einige Fabriken und die zur Ausfahrt gerüsteten Dampfer glänzen vom Scheine der nächtlichen Arbeit. Im Zentrum der Stadt glühen die Lichtreklamen der Vergnügungspaläste und Geschäftshäuser, während darüber, in den Straßen der Wohlhabenden idyllische Ruhe und Dunkelheit ist, nur selten unterbrochen von der seriösen Leuchtschrift eines vornehmen Hotels. Nirgends kann man diese Schichtung so klar beobachten wie hier, wo die ganze Stadt wie ein Musterstück in sanftem Bogen übereinandergeschachtelt ist.

Die dreisten Fledermäuse treiben mich fort aus meinen Betrachtungen, und langsam steige ich durch das Geröll hinunter nach den letzten Häusern der Hafenarbeiter und Fischer. In der meist einzigen, nach der Straße zu offenen Stube sitzt die zahlreiche Familie vor den beiden breiten Betten und ißt ihr kärgliches Abendbrot: Fisch mit Weißbrot oder Makkaroni in irgendwelcher Form. In den Osterias verköstigen sich die ledigen Männer, ihr Essen reichlich mit billigem Rotwein mischend. Einige wanken schon bedenklich. Die faschistische Miliz an den Eingängen zum Hafen schaut ihnen bedrohlich nach.

Um zehn Uhr sollte das Schiff abgehen, das mich nach Neapel bringen würde. Ein Posten im Schwarzhemd und glänzenden Stahlhelm kontrolliert meine Karte. Dann darf ich in das neue, moderne Kaigebäude der Compagnia Italiano Transatlantico, kurz „Citra" genannt, eintreten. „Giuseppe Mazzini" heißt der Dampfer. Wohlan, unter dem Namen dieses stolzen italienischen Freiheitskämpfers wollen wir losfahren. Aber der kombinierte Passagier- und Frachtkahn hat es gar nicht so eilig. Vorläufig sind die Ladeluken noch offen. Die Arbeiter dirigieren den Kran mit viel Geschrei in die richtige Richtung, und die nervös gewordenen Expedienten warnten mit langen Listen, bis ihre Ware gut verstaut ist. Ich stelze irre auf Deck herum und suche nach einem Raume der dritten Klasse, auf die meine billige Fahrkarte lautet. Der Steward am Eingange hatte mich mit den Worten „Terza Classa" nur nach dem Vorderdeck gewiesen. Aber dort waren nur Mannschaftsräume und offene Ladeplätze. Die Matrosen sprechen nur italienisch, wovon ich kaum ein paar Brocken verstehe. So habe ich mich schon mehrmals aus der zweiten Klasse hinauswerfen lassen und dabei immer nur achselzuckend meine Fahrkarte gezeigt, in der Hoffnung, sie würden mir den Weg in die niedrigste soziale Stufe der Passagiere zeigen. Doch ich wurde lediglich an die freie Luft gesetzt und konnte dabei gerade noch die Abfahrt aus dem blinkenden Hafen beobachten.

Langsam aber werde ich mißtrauisch. Man hat mir doch Betten versprochen. Ist das alles gelogen, und soll ich auf dem zwar reizvollen, aber doch harten und kalten Deck übernachten? Endlich, nachdem alles andere schon zur Ruhe gegangen ist, finde ich vor den Kabinen der Trimmer und Heizer ein Schild „Männerabteil dritter Klasse", das auf eine Treppe weist, die provisorisch mit Stricken zusammengebunden ist und in den Laderaum hinunterführt. Und richtig: zwischen Kisten und Säcken sind hier zwei Räume abgeteilt, in denen eiserne Feldbetten stehen, die mit dünnen Strohsäcken gefüllt sind. Wenn sich Ungeziefer einstellt, ist alles gut. Mit mir teilen ein paar andere junge Männer den Raum, die ich vorher noch gar nicht gesehen habe. Sehr vertrauenerweckend sehen sie nicht aus. Bei ihrem Gepäck liegen Tropenhelme und andere Afrika-Requisiten. Pioniere des faschistischen Imperialismus. Ein leises „Buona sera" („Gute Nacht"); dann lege ich mich angezogen auf die Pritsche. Die Ankerwinde, die sich direkt über unsern Köpfen befinden muß, weckt mich nochmals aus dem Halbschlaf. Dann aber ist Ruhe und bleierne Schwüle.

Am nächsten Morgen sind wir in Livorno.

Es wird wieder Fracht eingenommen und deshalb ist unser Eingang versperrt. Wer hinauf will, muß unter Lebensgefahr an einer senkrechten Leiter emporklettern. Mich treibt der Hunger. Gestern Abend habe ich schon nichts gegessen, da man mich nicht in den Speisesaal gelassen hat. Auch jetzt ist das aussichtslos. So schlüpfe ich in die Kombüse des Mannschaftsloches, die ich mittlerweile ausfindig gemacht habe, und demonstriere vor ihm die Gebärde des Essens. Der zahnlose, schwarzbehaarte Kerl läßt eine Flut von Worten los und deutet schließlich nach hinten.

Auf dem Achterdeck kommt endlich die Erlösung. Die dort promenierende, unheimlich dicke Schiffsärztin im weißen Kittel spricht mich deutsch an. Ich erkläre ihr meine irdischen Gelüste, und sie antwortet lachend: „Da müssen Sie sich erst hier in der Vorratskammer ein Geschirr holen, und dann bekommen Sie in der Mannschaftsküche das Essen."

Grinsend komme ich mit einer riesigen Blechschüssel, einem Becher und dem primitiven Besteck zurück. Die Matrosen empfangen mich schon mit Hallo, und an ihrem gemeinsamen Tische schmecken mir selbst die dickste Bohnensuppe und die alltäglichen Makkaroni. Wein und Käse geben sie mir gern gegen ein paar Zigaretten, und so bin ich so weit wieder mit meinem Schicksal ausgesöhnt.

Sechs Wochen wird das Schiff noch unterwegs sein: durchs Rote Meer nach Südafrika und wieder zurück. Es hat Autos, Maschinen und sehr viel italienischen Wein an Bord, aber nur wenige Passagiere. Auch in Afrika ist der Bedarf an weißen Kolonisten gedeckt. Die Matrosen sind traurig, daß sie jetzt so lange nicht nach Hause kommen. Als wir aber am nächsten Tage nach Neapel einfahren, stehen alle, die frei haben, an der Reeling und bewundern aufs neue ihre schönste Stadt. Als kritischer Nordländer sehe ich zuerst die langen Textilfabriken, die Torpedoboote und das Kriegsflugzeug.

Karl Moeller.



„Herr Ober — im Kaffee ist eine Fliege!"
„So — dann kostet er 20 Pfennige mehr — dann wird er nämlich als Fleischbrühe berechnet!" (Nebelspalter.)

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Dienstag, den 20. September. 12,20 Schallplattenkonzert. 15,10 Kinderfunk. 15,30 Etwas vom Fliegen. 15,40 Schallplattenkonzert. 16,25 Technischer Briefkasten. 16,40 Blick in Frauenzeitschriften. 17,00 Sinfoniekonzert. 18,00 Vortrag. 18,45 Tanzmusik. 19,10 Verschiedenes. 19,45 Das Buch des Tages. 20,00 Konzert. 20,45 Literatur. 21,00 Konzert. 21,50 Presse, Wetter. 22,05 Tanzmusik.

Breslau und Gleiwitz.

Dienstag, den 20. September. 6,20 Morgenkonzert. 9,10 Schulfunk. 11,30 Für den Landwirt. 11,50 Konzert. 15,30 Kinderfunk. 16,00 Kleine Klaviermusik. 16,30 Konzert. 17,30 Landw. Preisbericht. — Das Buch des Tages. 17,50 Zum 100. Todestage von Walter Scott. 18,20 Der Zeitdienst berichtet. 19,00 Die geschichtliche Entwicklung des sudetendeutschen Volkes. 19,25 Wetter. 19,30 Aus Königsberg: Erntefest in Masuren. 20,30 Volkslieder der Sudetendeutschen. 21,35 Heimat an der Grenze. 22,20 Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22,45 Zur Unterhaltung und Tanz.

Versammlungskalender

Arbeiterwohlfahrt.

Königshütte. Am Donnerstag, den 22. September, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung im Dom Ludowy, Büfettzimmer. Referentin: Genossin Kowoll.

Michalkowitz. Am Sonntag, den 25. September, findet im Lokal Hiedballa ein Familienabend (Freunde und Kinder sind besonders herzlich eingeladen) statt. Beginn abends 6 Uhr. Gäste und Gönner willkommen.

Maschinisten und Heizer.

Königshütte. Am Sonnabend, den 24. September, abends 5 Uhr, im Volkshaus.

Nikolai. Am Sonntag, den 25. September, vormittags ½10 Uhr, im bekannten Lokal.

Friedenshütte. Am Dienstag, den 27. September, nachm. 5 Uhr, bei Schmiatek.

Schwientochlowitz. Am Mittwoch, den 28. September, abends 6 Uhr, bei Neiwert.

Bismarckhütte. Am Donnerstag, den 29. September, abends 5 Uhr, bei Brzezina.

Touristenverein „Die Naturfreunde".

Wanderprogramm.

Sonntag, den 25. September: Mit Salzhering und Kartoffel. Führer Puchalka.

Sonntag, den 2. Oktober: Fuchsjagd. Führer Klose.

Abmarsch für alle Touren ist um 5 Uhr früh vom Volkshaus festgesetzt.

Wochenplan der S. J. P. Katowice.

Montag: Brettspiele.
Dienstag: Volkstänze.
Donnerstag: Heimabend.
Freitag: Volkstänze.
Sonntag: Schlußfahrt nach Lawek.

Arbeiter-Esperanto-Bund.

Achtung, Esperantokursus! Die Ortsgruppe des Arbeiter-Esperanto-Bundes Königshütte veranstaltet ab 1. Oktober d. Js. einen Esperantokursus für Anfänger unter günstigen Bedingungen. Anmeldungen werden beim Bibliothekar des Bundes für Arbeiterbildung Kam. Parczyk entgegengenommen.

Kattowitz. (Ortsausschußvorstand.) Am Dienstag, den 20. d. Mts., nachmittags 6 Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine Sitzung des neuen Vorstandes statt. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht. Eine Stunde vorher Kassenrevision, beim alten Kassierer dem Kollegen Sowa, im Zimmer 28.

Königshütte. (Arbeitslosenversammlung der Freien Gewerkschaften.) Am Mittwoch, den 21. September, vormittags 9 Uhr, findet im Volkshaus, ulica 3-go Maja 6, eine Arbeitslosenversammlung der Freien Gewerkschaften statt. Wir bitten alle arbeitslosen Kollegen, zu dieser Versammlung vollzählig zu erscheinen. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches und der Arbeitslosenkarte. Referent: Genosse Kowoll.

Königshütte. (Freie Turner.) Donnerstag, den 22. d. Mts., abends 7,30 Uhr, Monatsversammlung im Volkshaus. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Zur Ehrung Goethes.

Der Deutsche Kulturbund veranstaltet vom 19. bis 28. September 1932 in Kattowitz, Reitzensteinsaal, ulica Marjacka 17, die 10. Deutsche Hochschulwoche als Goethewoche. Es sprechen: Am 19., 20. und 21. September um 8 Uhr abends: Dr. Walter Linden, Halle a. d. Saale über: Der Geist der Goethezeit und die Gegenwart. — Am 22., 23. und 24. September um 8 Uhr abends: Professor Dr. Heinz Kindermann, Danzig über Goethes Menschengestaltung. — Am 26., 27. und 28. September um 8 Uhr abends: Professor Dr. Eugen Kühnemann, Breslau über: Goethe, der Mann und das Werk. Faustanalyse. — Die Vorträge finden in den Abendstunden von 8—10 Uhr statt. Teilnehmen kann jedermann, der sich bis zum 10. September 1932 in den Geschäftsstellen des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, Marjacka 17, 2 Etag. und Königshütte, ulica Katowicka 3, mündlich oder schriftlich anmelden und die Teilnehmergebühr von 5.— Zloty erlegt. Der Eintritt zu den einzelnen Vorträgen kostet 1.— Zloty.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Karl Pielorz, Murcki. Verlag und Druck: „VITA", naklad drukarski, Sp. ogr. odp., Katowice ul. Kościuszki 29.